

Geschlossene Gesellschaft? Zur Gestaltung und Bedeutung bronzezeitlicher Festungstore

Bernhard S. Heeb / Christoph Jahn / Alexandru Szentmiklosi

Zusammenfassung:

Zu jeder Befestigung gehören immer auch Tore. Sie sind möglicherweise das interessanteste Element in der Verteidigungsanlage einer Siedlung, weil sie einen Schwachpunkt darstellen, den es durch geschickte Planung und Umsetzung auszugleichen gilt. Umso erstaunlicher ist es, dass dieser Aspekt der fortifikatorischen Architektur der Prähistorie bislang weitgehend unbeachtet geblieben ist. Speziell für die Bronzezeit sind zahlreiche Toranlagen zwischen Nordeuropa und Kleinasien ergraben, wurden jedoch noch nie einer vergleichenden Betrachtung unterzogen. Dabei zeigt sich an den gewählten Beispielen, dass gewisse bauliche Elemente immer wieder erscheinen und miteinander kombiniert werden, um so eine möglichst wirksame Absicherung eines Durchgangs zu gewährleisten.

Abstract:

Gates are an integral part of any defensive ramparts. They may even be the most interesting element of the walls of a town, since they represent a weak point which has to be counteracted by dint of skillful planning and engineering. It is all the more astonishing, then, that this aspect of prehistoric fortifications architecture has not attracted attention until now. Numerous gate constructions between northern Europe and Asia Minor and dating back to the Bronze Age have been excavated, but no comparative study has yet been undertaken. The selected examples reveal that certain structural elements occur time and again and also in combination, ensuring that the access point of a settlement is as secure as possible against intruders.

*Haltet die Nacht auf dem Markte die Kriegsmacht:
türmende Mauern
Schützen die Stadt ringsum, und hohe befestigte
Tore,
Wohlverwahrt mit großen und dicht einfügenden
Flügeln.
Frühe sodann vor Morgen, mit ehernen Waffen ge-
rüstet,
Stehen wir rings auf der Mauer; und weh ihm, wo
er begehret,
Angestürmt von den Schiffen mit uns um die Mauer
zu kämpfen!*
Homer, Ilias, 18. Gesang, Vers 275 (Übers. Voß)

Zwischen Brandenburg und der Troas – so könnte man den geographischen Wirkungsraum von Alix Hänsel beschreiben, den sie im Laufe ihrer langjährigen Tätigkeit am Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin archäologisch vermessen hat¹. Gerade die erstrangige Überlieferung der trojanischen Funde war immer wieder Anlass, nach Anregungen für bronzezeitliche Fragestellungen auch in der Welt der Ilias zu suchen. Wir möchten diesen Weg zwischen Troja und Potsdam thematisch nachzeichnen, indem wir eine Denkmalgruppe betrachten, die zwar in zahlreichen siedlungsarchäologischen Arbeiten Erwähnung ge-

1 A. HÄNSEL, Die Sammlung Trojanischer Altertümer Heinrich Schliemanns im Museum für Vor- und Frühgeschichte (Köln 2003). – DIES., Heinrich Schliemanns Sammlung Trojanischer Altertümer (Berlin 2004). – DIES., Schliemann und Troja (Regensburg 2009). – M. WEMHOFF/D. HERTEL/A. HÄNSEL (Hrsg.),

Heinrich Schliemanns Sammlung Trojanischer Altertümer. Neu- vorlage. Bd. 1: Forschungsgeschichte, keramische Funde der Schichten VII bis X, Nadeln, Gewichte und durchlochte Tongeräte. Berliner Beitr. zur Vor- und Frühgesch. N.F. 14 (Berlin 2008).

funden hat², die aber selten ausführlicher überregional diskutiert worden ist: die bronzezeitlichen Toranlagen.

Die Probleme bei der Betrachtung von Toren als architektonisches Element sind vielfältig und haben dazu geführt, dass bis heute kein Überblick über die archäologisch erfassten Tore im vorgeschichtlichen Europa vorliegt. Schon Friedrich Behn³ hat in seinem vor beinahe einhundert Jahren erschienenen Artikel zwei Problemfelder angerissen, die einer vergleichenden Betrachtung von Toren entgegenstehen: die Chronologie und die Funktion. Eine eindeutige Datierung von Toren gelingt gerade in mehrphasigen Siedlungsanlagen nur selten, und archäologisch verwertbare Befunde repräsentieren entweder nur die letzte, jüngste Phase oder der archäologische Grabungsplan gleicht einem Palimpsest, einem wiederbeschriebenem Pergament⁴. Bei zahlreichen Anlagen steht die frühgeschichtliche Nachnutzung einer gesicherten vorgeschichtlichen Charakterisierung entgegen, aber auch bei kürzer genutzten Anlagen ist eine Unterscheidung zwischen bronze- und eisenzeitlicher Erbauung oftmals kaum möglich, was den Vergleich der Anlagen zusätzlich erschwert⁵. Das andere Problemfeld tangiert die oftmals unklare Funktionsweise der Anlagen, die durch Tore er- oder verschlossen werden. Nicht immer ist der Siedlungscharakter oder die fortifikatorische Funktion der Bebauung eindeutig zu erkennen. Als Beispiel mögen die Wallburgen Südtirols dienen, die zwar bemerkenswerte Torbeispiele ergeben haben, sich aber einem Vergleich durch die unsichere Datierung und die unklare Funktion entziehen⁶. Wir möchten uns mit diesem Überblick auf Beispiele beschränken, die zum einen funktional als Durchgänge in befestigten

Siedlungen erkennbar sind und die zum anderen brauchbare Hinweise für eine bronzezeitliche Datierung liefern.

Mehr als eine Lücke

Bei einer Auseinandersetzung mit Toren in Befestigungsmauern stellt sich die grundsätzliche Frage nach einer Definition. In der Literatur finden sich unterschiedliche Bezeichnungen: unter anderem Durchlass, Pforte, Öffnung, Eingang, Zugang und Poterne. Der letztgenannte Terminus wird allgemein in Verbindung mit einer Ausfallsituation im Belagerungsfall genutzt⁷ und weniger für reguläre Zu- oder Ausgänge einer Befestigung.

Ganz vereinfacht betrachtet, ist ein Tor ein regulärer, architektonisch gestalteter Zu- oder Ausgang und damit mehr als nur eine Lücke in einer Mauer. Sinn ist es, den Strom der Passierenden zu lenken, zu regulieren, zu kontrollieren und, wenn nötig, zu unterbrechen. Es ermöglicht die Verbindung und Kommunikation des Inneren mit dem Äußeren. Es steht damit auch in gewisser Weise dem eigentlichen, abgrenzenden Zweck einer Mauer entgegen, indem diese an einem oder mehreren Punkten durchlässig und leichter zu überwinden ist. Friedrich Behn hat das Spannungsfeld zwischen fortifikatorischer Abgrenzung und notwendiger, kontrollierter Öffnung schon 1920 in seiner Betrachtung zu prähistorischen Festungstoren treffend beschrieben: „Die Unterbrechung in der Befestigungslinie bedeutet in jedem Falle eine Schwächung der Anlage, die verhängnisvoll werden musste, wenn sie nicht durch geeignete Gegenmaßnahmen ausgeglichen werden konnte“⁸. Diese Betrachtung greift jedoch nur im rein fortifikatorischen Sinn.

2 C. SCHUCHARDT, Die Burg im Wandel der Weltgeschichte (Potsdam 1931). – R. v. USLAR, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. Beih. der Bonner Jahrb. 11 (Köln 1964). – BUCK 1982. – HARDING 2006. – IVANOVA 2008. – KALOGEROUDIS 2008. – H. STEUER/V. BIERBRAUER, Höhsiedlungen zwischen Antike und Mittelalter von den Ardennen bis zur Adria. Ergänzungsbd. zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 58 (Berlin, New York 2008). – M. JAEGER/J. CZEBRESZUK/K. P. FISCHL (Hrsg.), Enclosed Space – Open Society. Contact and Exchange in the Context of Bronze Age Fortified Settlements in Central Europe. Stud. Arch. Ostmitteleuropa 9 (Poznan, Bonn 2012).

3 BEHN 1920.

4 P. TREBSCHKE, Architektursoziologie und Prähistorische Archäologie: Methodische Überlegungen und Aussagepotential. In: P. TREBSCHKE/N. MÜLLER-SCHEESSEL/S. REINHOLD (Hrsg.), Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormo-

derner Gesellschaften. Tübinger Arch. Taschenb. 7 (Münster, New York, München, Berlin 2010) 146.

5 ABELS 2002, 71; 76.

6 SCHUBERT, Die Wallburgen Südtirols. In: R. v. USLAR, Vorgeschichtliche Fundkarten der Alpen. Röm.-Germ. Forsch. 48 (Mainz 1991) 466 f.; 482 f. Die Anlage auf dem Jodenbühel im Überetsch zeigt eine 27 m lange und 3 m breite Zugangssituation in den Innenraum. Dieser Gang ist durch zwei 2 m breite Mauern eingefasst, die aus sehr exakt zugehauenen Porphyquadern aufgebaut ist. Die Funktion der Anlage bleibt unklar, Grabungen haben keine Kulturschicht aufdecken können. Es ist nur eine einzige Scherbe gefunden worden, die vermutlich in die Eisenzeit datiert. Das Fehlen von Mörtel spricht für eine vorgeschichtliche Datierung, der Entstehungszeitraum der Anlage bleibt unklar.

7 BÖHME U.A. 2004, 203.

8 BEHN 1920, 102.

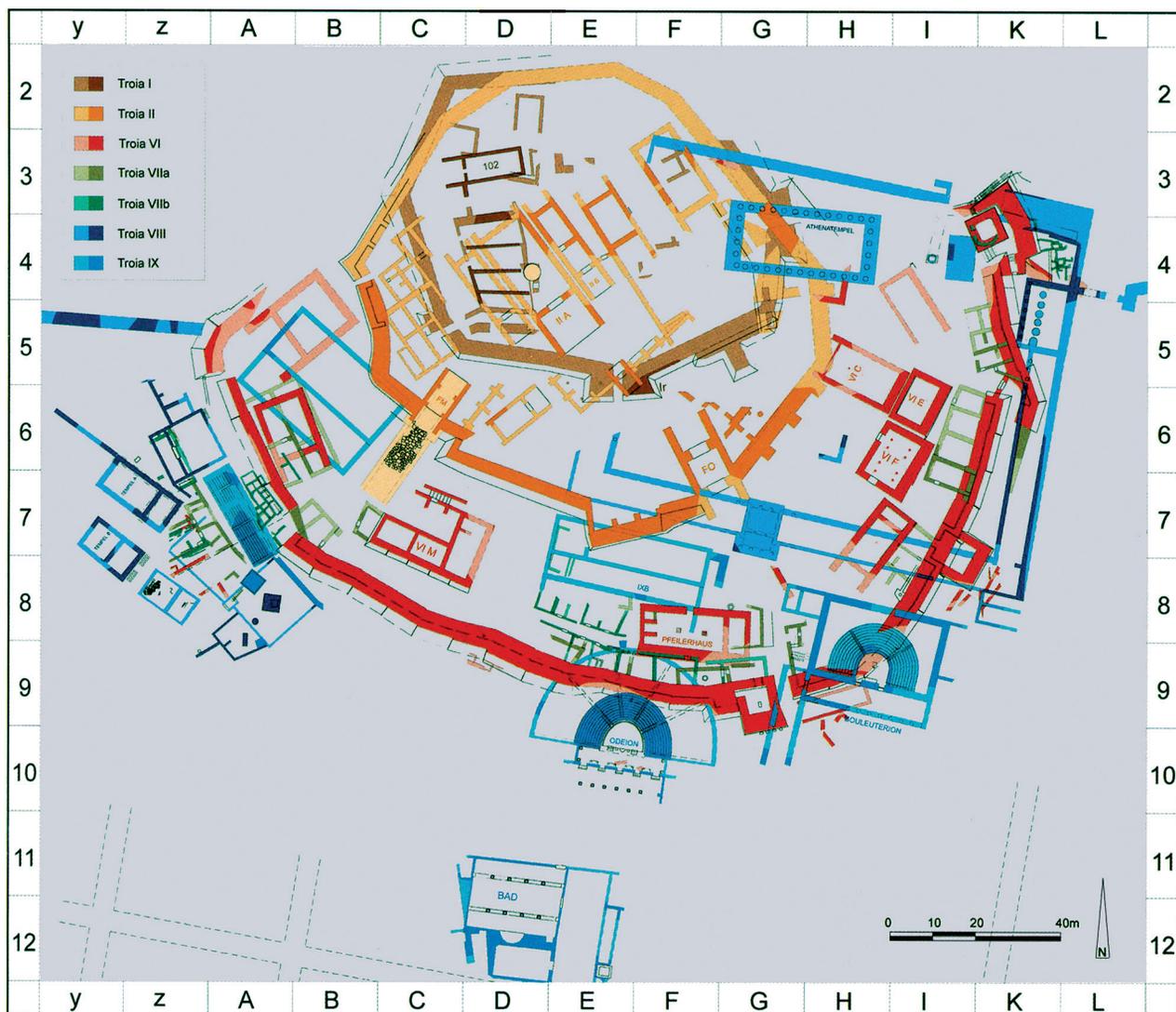


Abb. 1 Troia. Gesamtplan der Oberstadt. Nach KORFMANN 2001, 349 Abb. 368.

Ein Tor hat neben seiner funktionalen Bedeutung immer auch eine symbolische⁹. Es zeigt neben dem bau- und verteidigungstechnischen Können der Erbauer an, welche Bereiche miteinander in Verbindung stehen sollten und unterstreicht unter Umständen auch deren Bedeutung. Es handelt sich häufig nicht nur um Tore, die eine Siedlung nach außen hin öffneten, sondern sie geben gerade in durch Mauern gegliederten Siedlungen Hinweise auf spezielle Innenbereiche, wie eine Oberstadt, einen Tempel oder

einen Palast. Wie im Falle des Istar-Tores in Babylon und der damit verbundenen Prozessionsstraße¹⁰ sind auch für das prähistorische Europa kultische und rituelle Hintergründe/Nutzungen eines Tores und seiner Zugangswege denkbar.

Abgesehen von seiner Bedeutung ist ein Tor in einer Befestigungsmauer immer ein kontrollierbarer und verschließbarer Zu- und Ausgang. Es ist das regelnde Element an den Verkehrs- und Kommunikationswegen, das Nadelöhr, durch das man hindurch muss.

9 S. speziell zu Stadttoren in Alt Vorderasien: D.P. MIELKE, Stadttor. In: M.P. STRECK (Hrsg.), Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Altertumskunde 13 (Berlin 2011) 91; 95f.

10 KOLDEWEY 1918. – J. MARZAHN, Das Istar-Tor von Babylon – Die Prozessionsstraße. Das babylonische Neujahrsfest (Mainz 1992).

Troja, Türkei

Schon in den Aufzeichnungen Homers spielen die Tore der spätbronzezeitlichen Stadt eine wichtige Rolle: das Skaiische Tor als mit dem „großen Turm“ zusätzlich verstärkter Hauptzugang zur Ebene und damit zum Schiffslager der Griechen und das Dardanische Tor als mögliches Hintertor in geschützter Lage¹¹.

Archäologisch belegt und gegraben sind seit den ersten Untersuchungen durch Schliemann ab 1870¹² zahlreiche zeitlich unterschiedliche Toranlagen (Abb. 1). Das sogenannte südliche Haupttor (MR) findet sich bereits in Phase I (Frühbronzezeit) in der Mauer der Burg. Es handelte sich um ein einfaches Axialtor mit zwei Bastionen und um eine der ältesten belegten Toranlagen Kleinasiens überhaupt¹³.

Schon in Phase II existierte südlich der Oberstadt eine Vorstadt, die mit einem hölzernen „Bollwerk“ gesichert war, aus dem ebenfalls ein Durchgang bekannt ist¹⁴. Dieser zeigt jedoch keine aufwändigen Einbauten bzw. Sicherungen. Die Palisade endet von beiden Richtungen in massiven Pfostenstellungen. Der Durchgang selbst wird mit zwei kurzen Wangen nach innen flankiert. Das Tor im „Bollwerk“ der Unterstadt war direkt über eine Straße mit dem Südtor FO der Oberstadt verbunden¹⁵. Neben diesem existierten in Periode Troja II weitere Tore (FH, FJ, FK, FL, FM, FN¹⁶) zur Oberstadt (Abb. 2). Bei allen handelte es sich um axiale Zugänge. FO und FM besitzen jeweils eine Art Torhaus mit vorgelagerter Nische und zwei hintereinander angelegten Kammern. Um den Zugang zu beiden Toren grundsätzlich zu regulieren waren ihnen in Breite des Tordurchlasses Steinrampen vorgesetzt.

In den Schichten der spätbronzezeitlichen Perioden VI/VII sind fünf Durchgänge in der Burgmauer nachgewiesen¹⁷. Neben dem nordöstlichen sogenannten Brunnentor (VI R), bei dem es sich eher um eine enge Pforte aus der Unterstadt zur Nordostbastion handelt, zeigen vor allem das Osttor (VI S) und das südliche Haupttor (VI T) interessante bautechnische Details. Weiter westlich befinden sich noch die Tore VI U und VI V (Abb. 3).

Bei angesprochenem Osttor VI S handelt es sich um ein Tangentialtor. Dabei ziehen die Mauerenden leicht versetzt aneinander vorbei, wodurch eine Art Gasse entsteht. In Phase VI betrug diese Überlappung ca. 5 m. In Phase VIIa wurde sie auf 18 m verlängert¹⁸. Ein Torverschluss soll erst nachträglich eingebaut worden sein.

Im Gegensatz dazu ist das Haupttor VI T ein 3,15 m breites Axialtor, zunächst mit einem Vorhof. Später wurde ein massiver Turm angefügt (VI i), der die Bedeutung dieses Zugangs unterstrich und von dem aus das Tor gut zu verteidigen war. Ein Torverschluss scheint nicht belegt¹⁹.

Die nach Westen im Halbrund der Burgmauer anschließenden Durchlässe VI U und VI V werden beide als Tangentialtore angesprochen, bei denen sich im Unterschied zu VI S die versetzten Mauerenden aber nicht überlappen und somit keine Gasse ergeben. Tor VI U wurde zu Beginn der Phase VIIa nach einem Erdbeben zugemauert, war ursprünglich jedoch mit einer Durchlassbreite von 3,6 m größer als VI T. Dass es sich ebenfalls um eine wichtige Pforte gehandelt haben muss, zeigt nicht nur die Breite, sondern auch die Tatsache, dass eine gepflasterte Straße aus der Unterstadt mit einer Rampe direkt zu diesem Tor hinführte²⁰.

11 B. MANNSPERGER, Das Stadtbild von Troia in der Ilias. Gebäude und Befestigungssysteme. In: Troia – Traum und Wirklichkeit. Ausstellungskat. Stuttgart, Braunschweig, Bonn 2001/02 (Stuttgart 2001) 82. Zur Deutung der Toranlagen bei Homer s. auch: DIES., Troia und das Skäische Tor bei Homer und Heinrich Schliemann. In: I. GAMER-WALLERT (Hrsg.), Troia. Brücke zwischen Orient und Okzident (Tübingen 1992) 230–265. – DIES., Das Dardanische Tor in der Ilias. *Studia Troica* 3, 1993, 193–199. – D. HERTEL, Das frühe Ilion: die Besiedlung Troias durch die Griechen (1.020–650/25 v.Chr.) (München 2008) 128f. weist darauf hin, dass mit den Bezeichnungen „Skaiisches“ und „Dardanisches Tor“ auch ein und dieselbe Anlage gemeint sein könnte.

12 H. SCHLIEMANN, Trojanische Alterthümer. Bericht über die Ausgrabungen in Troja (Leipzig 1874). – W. DÖRPFELD, Troia und Ilion. Ergebnisse der Ausgrabungen in den vorhistorischen und historischen Schichten von Ilion 1870–1894 (Athen 1902).

13 KORFMANN 2001, 349 Abb. 370.

14 JABLONKA 2001, 391f. Abb. 437. – KORFMANN 1998, 49ff. – DERS. 1999, 20ff.

15 KORFMANN 1998, 54. – DERS. 1999, 19ff. – JABLONKA 2001, 391 Abb. 439.

16 Teilweise unterschiedlichen Phasen zugehörig. D.F. EASTON, Schliemann's Excavations at Troia 1870–1873. *Studia Troica Monogr.* 2 (Mainz 2002). – IVANOVA 2008, 319ff. – KALOGEROUDIS 2008, 161ff.

17 KLINKOTT/BECKS 2001, 412ff.

18 C.W. BLEGEN/C.G. BOULTER/J.L. CASKEY/M. RAWSON BLEGEN, Troy IV. Settlements VIIa, VIIb and VIII (Princeton 1958) Abb. 337–339. – KLINKOTT/BECKS 2001, 412 Abb. 461.

19 KLINKOTT/BECKS 2001, 413 Abb. 468.

20 M. KORFMANN, Die Arbeiten in Troia/Wilusa 2001. *Studia Troica* 12, 2002, 9f.

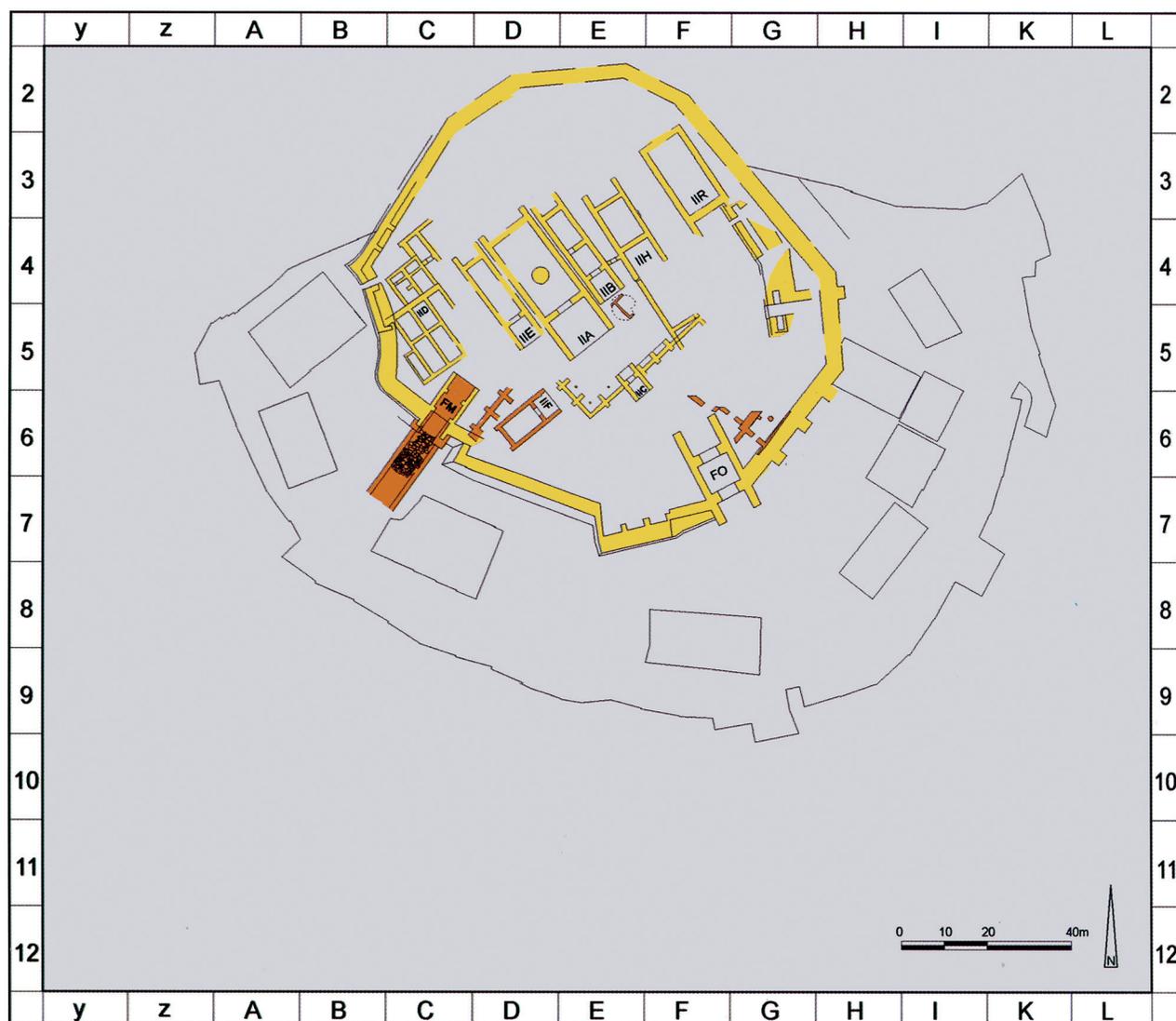


Abb. 2 Troia. Oberstadt, Periode II. Nach M. KORFMANN, Troia als Drehscheibe des Handels im 2. und 3. vorchristlichen Jahrtausend. Erkenntnisse zur Trojanischen Hochkultur und zur Maritimen Troia-Kultur. In: Troia – Traum und Wirklichkeit. Ausstellungskat. Stuttgart, Braunschweig, Bonn 2001/02 (Stuttgart 2001) 366 Abb. 403.

Das westliche Tor VI V ist mit einer Breite von 1,5 m wesentlich schmaler. Erreichbar war es wahrscheinlich ebenfalls über eine Rampe, die an der westlichen Mauer entlang führte und von dort, wie auch vom vorspringenden Mauerschankel und einer Bastion, überwacht und wirksam verteidigt werden konnte²¹. Die Unterstadt war in der Spätbronzezeit von einem in den Kalkfels gehauenen Graben umgeben. Bekannt sind hier bislang ein Süd- und Südosttor. Der Graben ist im Bereich des Südtors auf einer Brei-

te von ca. 10 m unterbrochen. Datierbar war diese Struktur jedoch nur indirekt über das Verfüllungsmaterial²². Ihm nachgelagert ist ein kleines Fundamentierungsgräbchen für eine Palisade. Diese weist ein Tor mit einer Durchlassbreite von ca. 5,2 m und mittige Pfostenstellungen auf, die auf einen zweiflügeligen Torverschluss hindeuten²³. In Nachuntersuchungen stellte sich heraus, dass die Palisade mit Tor nur im Bereich der Grabenunterbrechung angelegt worden war und nicht auf ganzer Länge²⁴. Ob alleine

21 DERS., Troia – Ausgrabungen 2000. *Studia Troica* 11, 2001, 14. – KLINKOTT/BECKS 2001, 414.

22 M. KORFMANN, Troia – Ausgrabungen 1995. *Studia Troica* 6, 1996, 44ff.

23 P. JABLONKA, Ausgrabungen im Süden der Unterstadt von Troia. Grabungsbericht 1995. *Studia Troica* 6, 1996, 65ff.

24 KORFMANN 1997, 62.

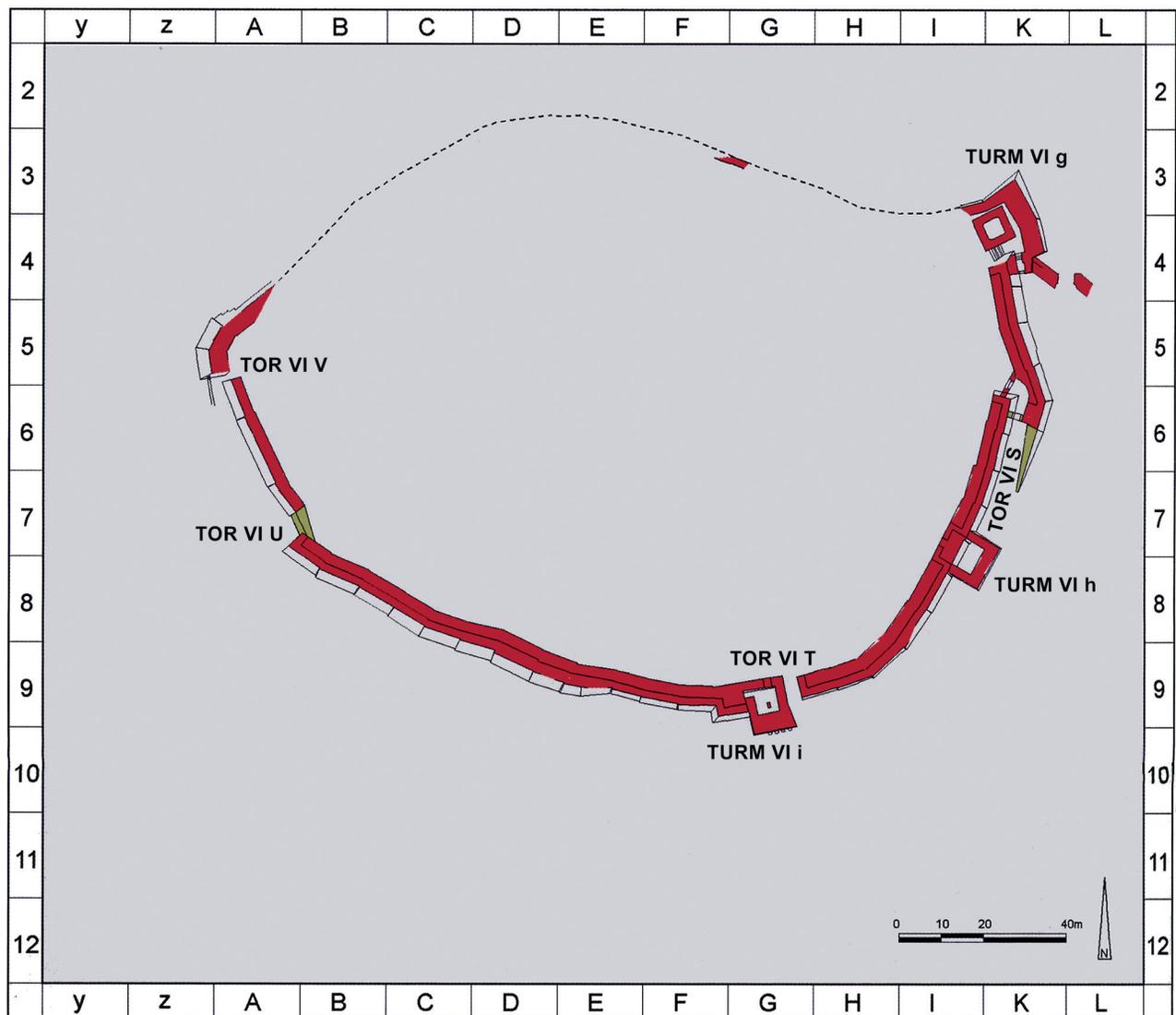


Abb. 3 Troia. Oberstadt, Periode VI/VII. Nach KLINKOTT/BECKS 2001, 408 Abb. 461.

ein ca. 4 m breiter und etwas über einen Meter tiefer Graben als fortifikatorisch sinnvoll angesprochen werden darf, muss an dieser Stelle offen bleiben²⁵. Alle uns bekannten Tore der spätbronzezeitlichen Oberstadt Trojas zeigen mehr oder weniger komplexe Stufen der Torsicherung. Besonders interessant ist dabei das Osttor VI S mit Gasse. Diese bedeutete für Angreifer ein schwer zu überwindendes und verlustreiches Hindernis. Ihre nachträgliche Verlängerung zeigt an, dass der Effekt des Beschusses von Angreifern aus zwei Richtungen verstärkt werden sollte. Zusätzlich zur Verlängerung wurde ein Torverschluss in der Art eingesetzt, dass man nicht di-

rekt mit einer Ramme darauf Zugriff hatte, da die Gasse am Ende nahezu rechtwinklig abknickt. In einer späteren Bauphase wurde dieser Torverschluss nach vorne in die Gasse hineinversetzt. Der Sinn dieses Umbaus ist unklar, da das Tor nun frontal angegangen werden konnte und die Gasse entsprechend verkürzt war.

Im Falle des Südtors VI T ist das verteidigungstechnische Grundkonzept verändert: Man bewegte sich zwar frontal auf den Durchlass zu, war jedoch einem möglichen Beschuss zweiseitig von einem vorspringenden Turm und der Mauer ausgesetzt. Wie bereits erwähnt, ist hier kein Torverschluss belegt, was sicherlich nicht bedeuten muss, dass das Tor im Bedarfsfall nicht adäquat verschlossen werden konnte. Bei den westlichen Toren VI U und VI V gibt es jeweils einen vorspringenden Mauerschinkel. Zudem

²⁵ Es wird bei KORFMANN 1997, 62 die Vermutung formuliert, diese Toranlage könne speziell zur Verteidigung gegen Streitwagen sinnvoll gewesen sein.

führt im Falle von Tor VI V der Zugang über einen Aufweg an der Mauer entlang, so dass auch bei beiden Zugängen eine Verteidigung aus zwei Richtungen möglich war.

Das Grundprinzip der Torkonzeption scheint im Troja der Phasen VI/VII, in unterschiedlichen Ausführungen, immer aus einer möglichen Verteidigung nach mindestens zwei Richtungen bestanden zu haben. Umfassend und wahrscheinlich am wirkungsvollsten ist dies am Osttor umgesetzt. Anzunehmen ist ebenfalls, auch wenn es nicht an allen Toren belegt ist, dass jeweils ein Torverschluss existiert hat; möglicherweise in einer temporären Ausführung und nur im Bedarfsfall.

Es wird insgesamt deutlich, dass sich in Troja die Art, ein Tor zu gestalten, von der Früh- zur Spätbronzezeit deutlich verändert. Die Konstruktionsweise des Kammertors aus Phase II findet sich in Phase VI/VII zumindest in der Burgmauer Trojas nicht mehr.

Hattuša, Türkei

Nach Troja als westlichem Ausläufer des hethitischen Einflussgebiets der späten Bronzezeit, werfen wir nun einen Blick in die Hauptstadt des kleinasiatischen Großreichs, deren Stadtmauern zahlreiche Tore aufweisen (Abb. 4).

Drei Zugänge in die Oberstadt, alle befinden sich im südlichen Bereich der Anlage, sind aufgrund ihrer Bauweise besonders erwähnenswert: das Löwentor im Südwesten, das Königstor im Südosten und das Sphinxtor/Yerkapi im Süden²⁶. Speziell für das Königstor²⁷ und die Anlage um das Sphinxtor ist eine genaue Betrachtung sinnvoll, da diese zusätzliche Aspekte einer Torbefestigung zeigen und sich hier zu Ende der Bronzezeit eine weit entwickelte Verteidigungstechnik manifestiert.

Das Königstor ist ein Axialtor mit kurzer Tornische und einer Kammer, flankiert von zwei Tortürmen. Die hohen, langoval gestalteten Durchgänge sind 3,25 m breit, waren ursprünglich um die 5 m hoch und durch zweiflügelige Holzttore jeweils am Zu- und Ausgang verschließbar²⁸. Vorbei an einer Vor-

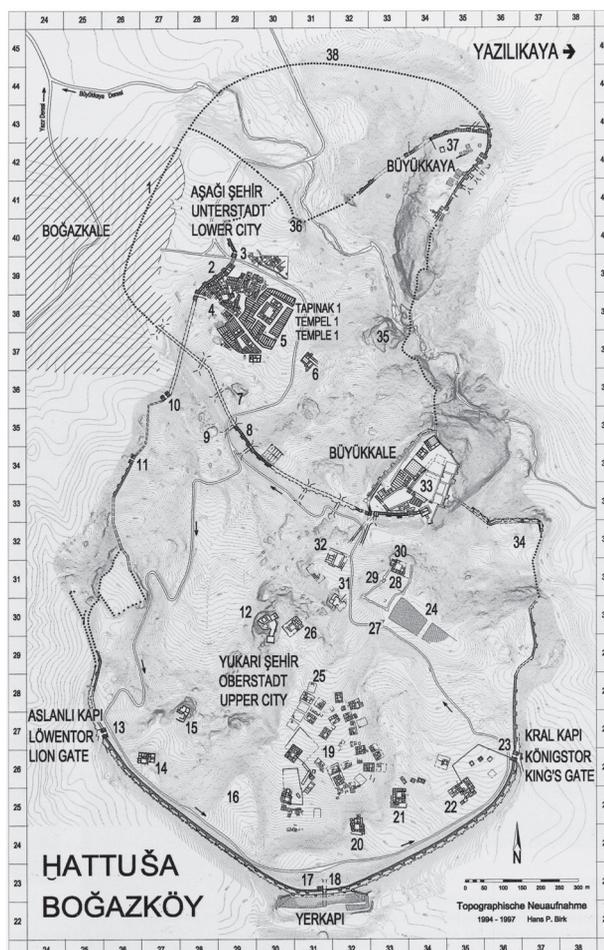


Abb. 4 Hattuša. Gesamtplan. Nach SEEHER 2002, 157 Abb. 1.

mauer, gelangte man über einen Aufweg auf einen Vorplatz, an dem gegenüber der eigentlichen Toranlage ein weiterer Turm errichtet war (Abb. 5). Dieser Wehrturm ist sicherlich als zusätzliche Sicherung des Aufwegs und des Tors errichtet worden. Mit den Mauer- und Tortürmen war so eine wirksame Verteidigung gegeben.

Das Sphinxtor liegt am südlichen Scheitelpunkt der Stadtmauer auf der höchsten Stelle oberhalb einer ca. 30 m hohen Aufschüttung aus großen Bruchsteinen, an deren Fuß eine unterirdische verschließbare

26 Neben den drei hier angesprochenen Toranlagen gibt es noch zahlreiche weitere in der Stadtmauer Hattušas. Sie sind meist auch mit zwei Tortürmen flankiert und weisen eine Kammer auf, die mit Holztores verschließbar war (beispielsweise oberes und unteres Westtor). Sie unterscheiden sich, abgesehen vom Namen gebenden Türschmuck, im Prinzip nicht vom Löwen- oder Königstor.

27 Das Löwentor selbst ist nahezu baugleich und liegt quasi gespiegelt dem Königstor auf der anderen Seite der Stadtmauer gegenüber. Ihm fehlt jedoch der vorgelagerte Platz mit Turm.

28 PUCHSTEIN 1912, 67. – P. NEVE, Das Königstor. In: K. BITTEL U.A., Boğazköy IV. Funde aus den Grabungen 1967 und 1968 (Berlin 1969) 56ff. – SEEHER 1999, 38. – DERS. 2002, 159.

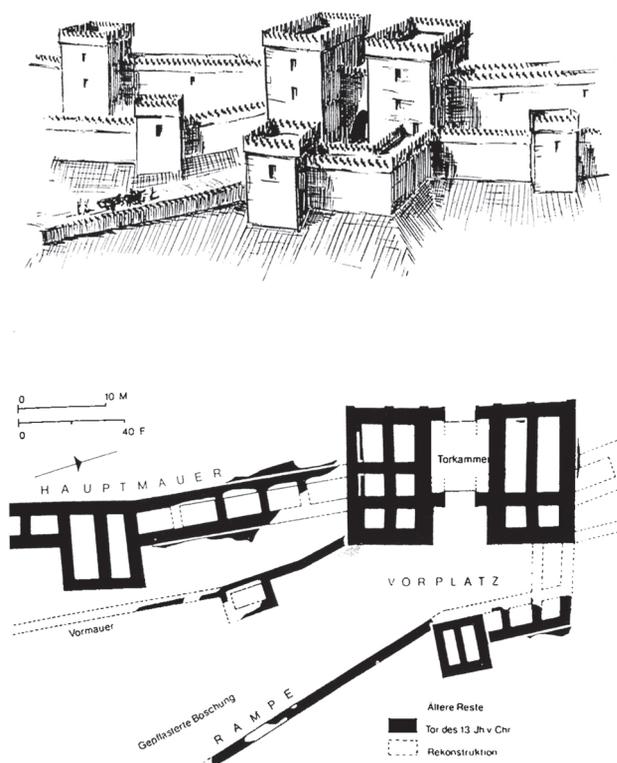


Abb. 5 Hattuša. Königstor. Nach SCHIRMER 2002, 207 Abb. 4 und 5.

Poterne (Yerkapi²⁹) unter der Stadtmauer hindurch zieht³⁰. Das Tor selbst war seitlich über zwei Treppen erreichbar und zusätzlich durch eine Vormauer geschützt³¹. Anders als das Löwen- und das Königstor war es nicht durch zwei Türme flankiert, sondern führte durch einen hindurch. Auch hier dürfen zweiflügelige Holztore als Verschluss angenommen werden (Abb. 6). Es ist davon auszugehen, dass die mit Bruchsteinen ausgeführte Böschung unterhalb des Sphinxtores weniger fortifikatorischen, sondern mehr repräsentativen Zwecken diente, da sie mit einem Winkel von ca. 35 Grad, im Gegensatz zu ande-

ren Mauersituationen in unmittelbarer Umgebung, nicht sonderlich steil ist³². Dennoch darf diese Anlage bei einem Sturm auf das Sphinxstor sicherlich als wirkungsvolles „Annäherungshindernis“ angesehen werden, da sich Angreifer für eine relativ lange Wegstrecke geradezu auf dem „Präsentierteller“ für die Verteidiger der Mauer befunden hätten.

Im Bereich der Unterstadt weicht das sogenannte Südtor in seiner Gestaltung von den beschriebenen der Oberstadt ab und verdient an dieser Stelle eine genauere Betrachtung. Das Tor weist zwei Türme auf, zwischen denen hinter einer kurzen Tornische von ca. 2 m, im Gegensatz zu anderen Toren mit einer, zwei Kammern liegen³³. Zudem ist der Grundriss des Tores und der Türme eher in Form eines Parallelogramms als eines Rechtecks ausgeführt, was aber sehr wahrscheinlich der Topographie zuzuschreiben ist. Möglicherweise steht jedoch die Bauweise mit zwei Kammern in Zusammenhang mit Tempel I, der unweit östlich anschließt und über diese besondere Toranlage zusätzlich geschützt werden sollte³⁴.

Wie die Tore der Stadtmauern, hatten die Tore (Süd-, Südwest-, Osttor und Torbau) zur und in der Palastanlage Büyükkale zwar prinzipiell dieselbe Funktion, stellen aber eine Abgrenzung eines besonderen Bereichs innerhalb der Stadt dar und sollten daher, am Beispiel des Südtors, gesondert erwähnt werden³⁵. Das Tor, das über einen Viadukt erreichbar war, entspricht der in Hattuša üblichen Form mit einer kurzen Tornische, zwei flankierenden Türmen und einer Kammer; jedoch mit reduzierten Ausmaßen (Abb. 7). Die äußere Torlaibung war ähnlich wie das Löwentor mit Löwenreliefs geschmückt. Es ist der Hauptzugang zur Palastanlage. Dahinter betritt man den sogenannten Burgtorhof, von dem aus es ins Innere Büyükkales geht. Über weitere Zugänge, speziell dem Torbau, gelangt man schließlich in den zentralen Burghof und damit zur „Audienzhalle“. Abgesehen von der Absicherung durch die Stadt-

29 Yerkapi bezeichnet eine Poterne, die unterirdisch an dieser Stelle unter der Mauer hindurch zieht. Solche möglichen Ausfallporten sind in Hattuša, vor allem im Bereich der Poternenmauer, mehrere bekannt, s. SCHIRMER 2002, 206.

30 PUCHSTEIN 1912, 62ff.

31 SCHIRMER 2002, 206.

32 PUCHSTEIN 1912, 36ff. – P. NEVE, Die Oberstadt von Hattuša. Die Bauwerke II. Boğazköy-Hattuša. Ergebnisse der Ausgrabungen XVII (Mainz 2001) 1ff. – www.hattuscha.de

33 R. NAUMANN, Das Südtor der inneren Stadtmauer. In: K. BITTEL u.a., Boğazköy VI. Funde aus den Grabungen bis 1979

(Berlin 1984) 117ff.

34 Ebd., 117.

35 K. BITTEL/R. NAUMANN, Boğazköy-Hattuša. Ergebnisse der Ausgrabungen des Deutschen Archäologischen Instituts und der Deutschen Orient-Gesellschaft in den Jahren 1931–1939 (Stuttgart 1952) 42ff. – P. NEVE, Büyükkale. Die Bauwerke. Grabungen 1954–1966. Boğazköy-Hattuša. Ergebnisse der Ausgrabungen XII (Berlin 1982) 77ff. – DERS., Hattuša – Stadt der Götter und Tempel. Neue Ausgrabungen in der Hauptstadt der Hethiter. Zaberns Bildbände zur Archäologie 8 (Mainz 1993) 11ff. – SEEHER 1999, 99ff.

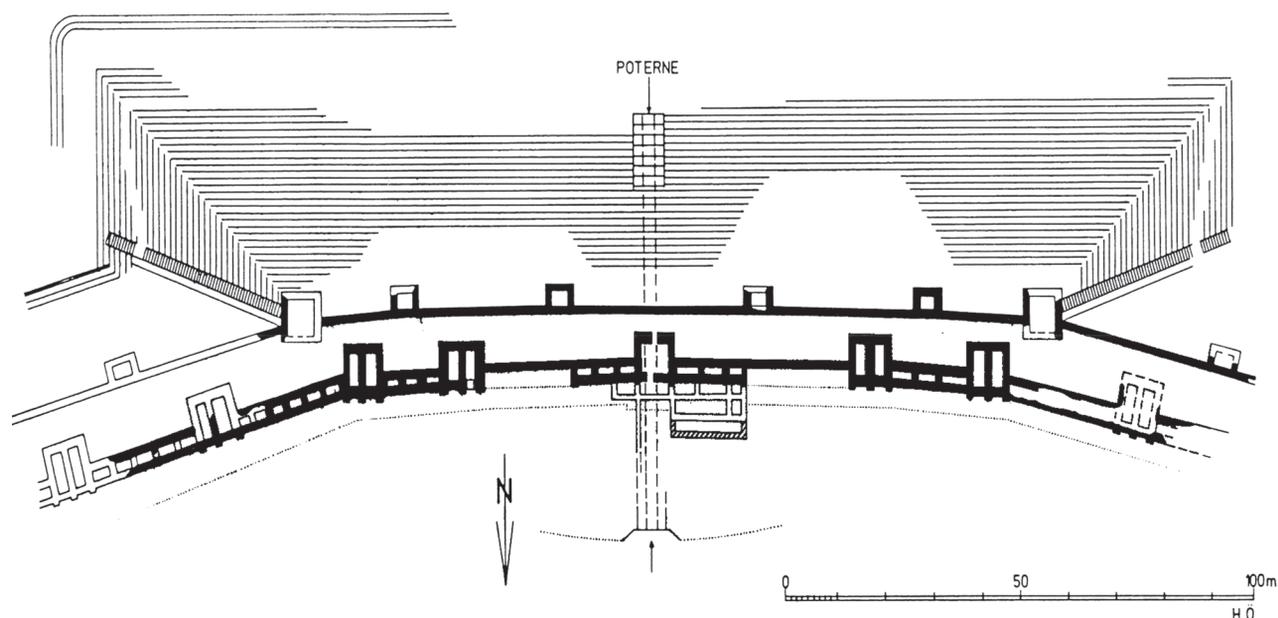


Abb. 6 Hattuša. Grundriss des Sphinxtores. Nach SCHIRMER 2002, 206 Abb. 2.

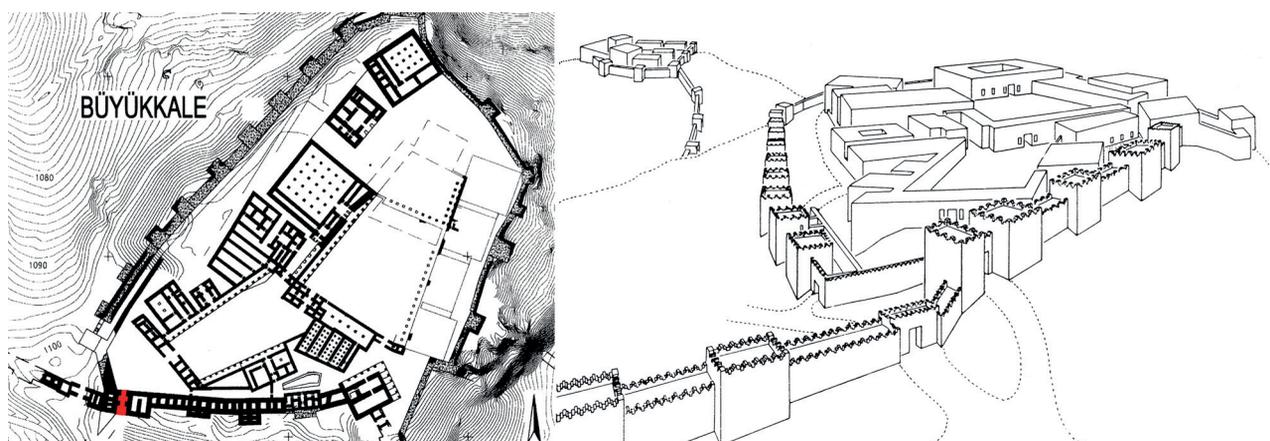


Abb. 7 Hattuša. Grundriss und Rekonstruktion Büyükkales. Das Tor ist links rot markiert. Nach: J. SEEHER, Großkönigliche Residenz – Mittelpunkt des staatlichen Lebens. Die Palastanlage in der hethitischen Hauptstadt Hattusa. In: H. WILLINGHÖFER/U. HASENKAMP (Red.), Die Hethiter und ihr Reich. Das Volk der 1000 Götter. Ausstellungskat. Bonn 2002 (Stuttgart 2002) 97 Abb. 4. – SCHIRMER 2002, 208 Abb. 9.

mauer bestand offenbar auch ein Bedürfnis, den Palast als wichtigen funktionalen und repräsentativen Komplex innerhalb der Stadt als solchen nochmals über eine Abfolge von Toren zu sichern und seine Bedeutung zu unterstreichen.

Tiryns und Mykene³⁶, Griechenland

Auf der Peloponnes existieren zur Spätbronzezeit (Späthelladisch III) blühende Städte wie Mykene

oder Tiryns. An ihren massiven Steinmauern lassen sich weitere verteidigungstechnische Details des Torbaus dieser Zeit verdeutlichen.

Tiryns, eine langgezogene Anlage auf einem erhöhten Kalkfelsenplateau, ist in der spätbronzezeitlichen Besiedlungsphase gegliedert in eine Unter-, Mittel- und Oberburg (Abb. 8)³⁷. Umgeben wird die Burg durch eine ausgedehnte Unterstadt und gesichert durch massive „kyklopische“ Mauern, die ne-

36 Eingehende Zusammenfassungen zu Forschungsgeschichte und Forschungsstand, speziell der Befestigungsanlagen bei

KALOGEROUDIS 2008, 250 ff. (Tiryns) und 272ff. (Mykene).
37 SCHLIEMANN 1886.

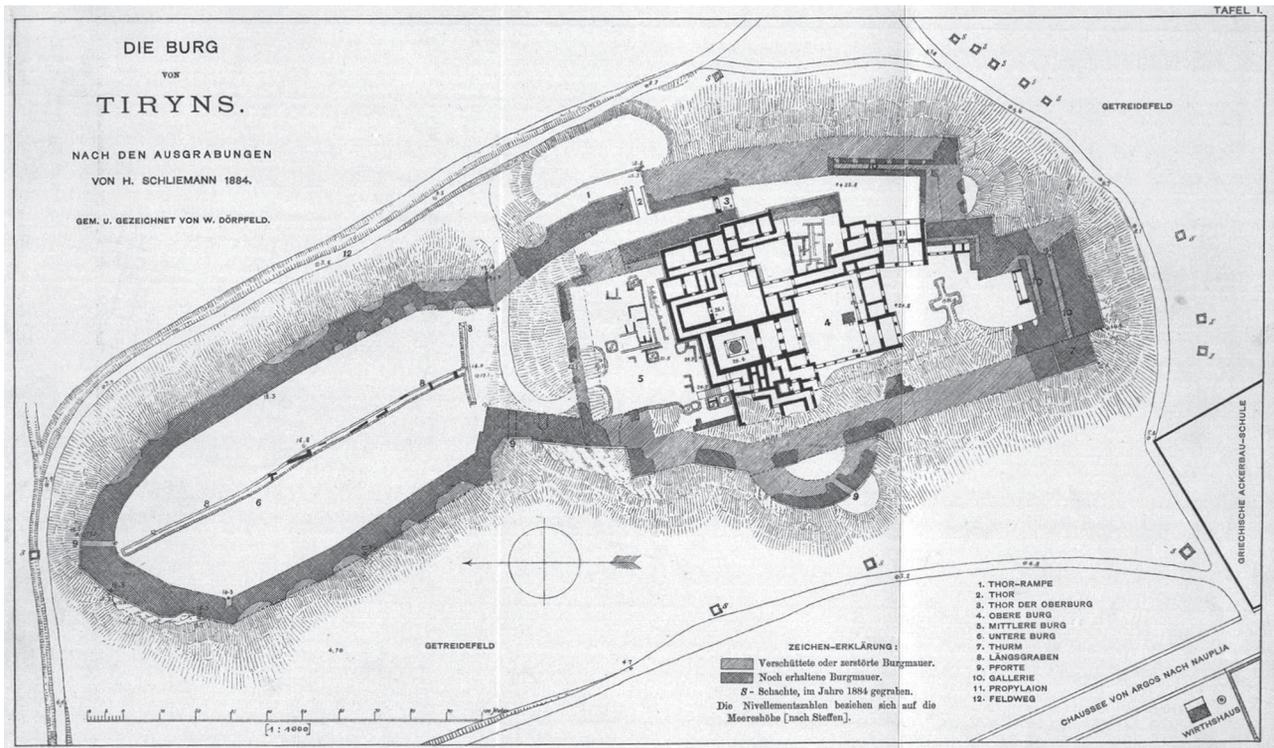


Abb. 8 Tiryns. Gesamtplan der Burg. Nach SCHLIEMANN 1886, Taf. 1.

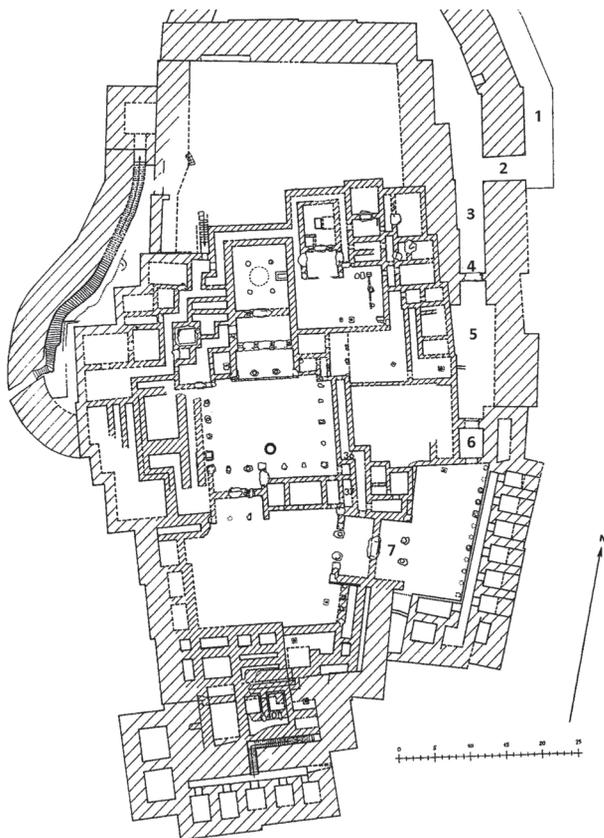


Abb. 9 Tiryns. Oberburg. Nach U. JANTZEN (Hrsg.), Führer durch Tiryns (Athen 1975) 24 Abb. 6.

ben zahlreichen kleineren Pforten und Poternen ein großes 4,70 m breites Tor an der östlichen Flanke aufweisen³⁸. In der zweiten Ausbauphase der späthelladischen Burg (SH IIIB) führte eine Rampe (1) an der Außenmauer entlang zum Zugang (2). Ein zweifaches Abknicken des Zugangswegs im rechten Winkel (rechts, links) führte in ein mehrstufiges Sicherungssystem³⁹. Zunächst fand man sich in einem Torweg (3) wieder, der am südlichen Ende (4) verschließbar war. Dahinter lag eine Art Zwinger (5) und eine Kammer mit Verschlüssen an Zu- und Ausgang (6), bevor man über das große Propylaion (7) die Obere Burg mit Palastanlagen betreten konnte (Abb. 9).

Durch den Zugang über die Rampe an der Mauer entlang war zum einen ausgeschlossen, dass eine Ramme zum Einsatz kommen konnte, und zum anderen waren mögliche Angreifer, geht man davon aus, dass ein Schild in der Regel links getragen wird, gezwungen ihre rechte, offene Seite den Verteidigern zuzuwenden.

38 KALOGEROUDIS 2008, 268f.

39 Ging man im Torweg nach rechts ab, gelangte man ungehindert in die Mittelburg.

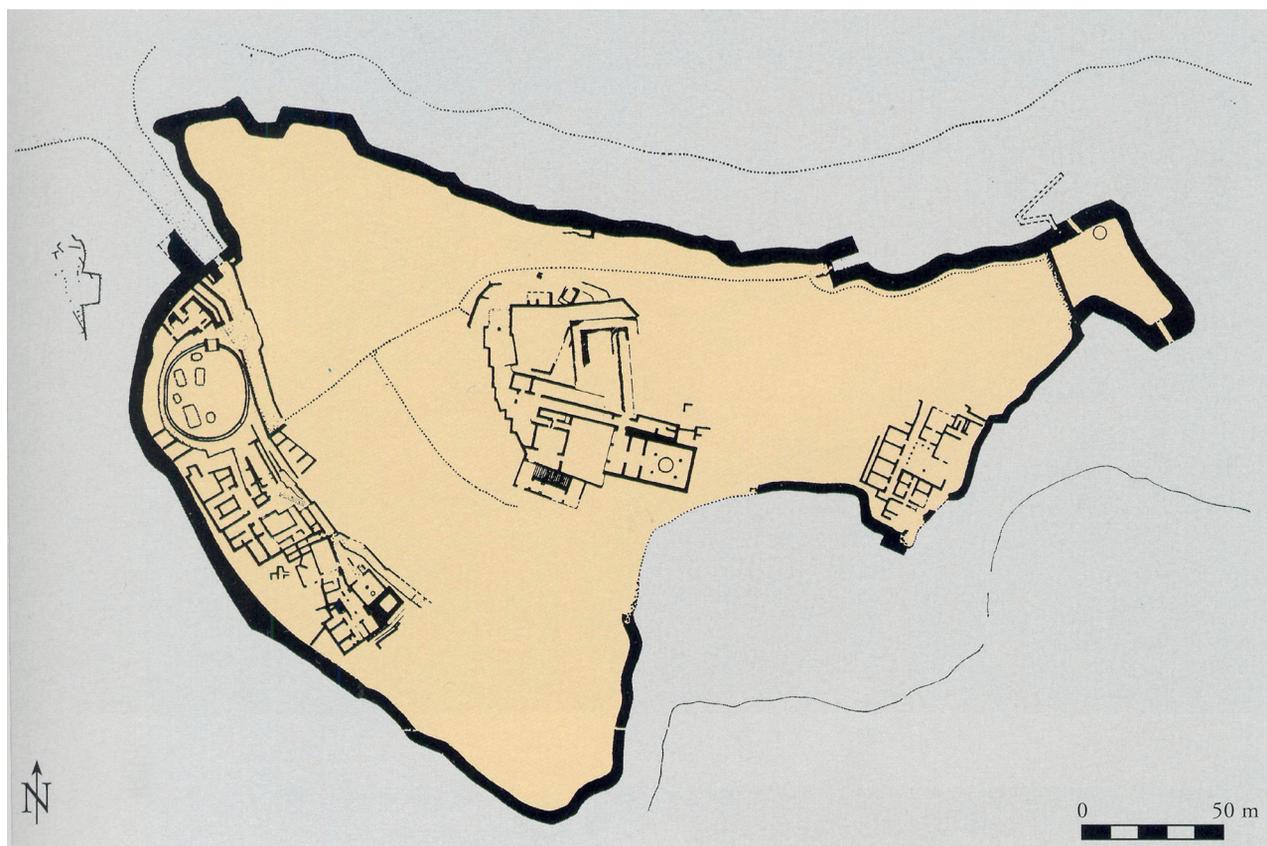


Abb. 10 Mykene. Gesamtplan. Nach M. KORFMANN, Die Troianische Hochkultur (Troia VI und VII). Eine Kultur Anatoliens. In: Troia – Traum und Wirklichkeit. Ausstellungskat. Stuttgart, Braunschweig, Bonn 2001/02 (Stuttgart 2001) 399 Abb. 444.

Bereits in der ersten Ausbauphase der späthelladischen Oberen Burg (SH IIIA) ist ein Tor an der Ostseite nachgewiesen, das nach dem späteren Ausbau der Burgmauer als Fundament für das Propylaion des Palastes diente⁴⁰. Dabei handelte es sich um ein einfaches Axialtor, dem im Zuge eines Umbaus rückseitig zwei Bastionen angefügt worden waren. Durch die späteren Überbauungen sind hier allerdings keine detaillierten bautechnischen Beobachtungen mehr möglich gewesen.

Das bronzezeitliche Mykene, forschungsgeschichtlich und historisch sicherlich noch bedeutender als Tiryns, liegt auf einer Anhöhe nördlich der Ebene von Argos. In der massiven späthelladischen Steinmauer (SH IIIB) sind mit dem Löwentor und dem Nordtor zwei interessante Zugänge vorhanden (Abb. 10). Das größere und weithin bekannte Löwentor⁴¹ hat

in seiner Ausführung, obwohl Grundprinzipien des Aufbaus auch an anderer Stelle bekannt sind, keine Parallele. Von Nordwesten führt der Weg hinauf zur Stadt und frontal zum Löwentor hin. Der Durchlass liegt zurückgesetzt in einer ca. 15 m tiefen und 7,30 m breiten Nische, zwischen einer rechts (in Gehrichtung) vorspringenden Bastion und einer links nach Nordwesten laufenden „kyklopischen“ Mauer. So entsteht eine kurze Gasse vor dem eigentlichen Durchlass, die von mehreren Seiten zu verteidigen war. Der Tordurchlass selbst ist 3,10 m hoch und maximal 2,95 m breit (Abb. 11). In Schwelle und Sturz sind Angellöcher erhalten, die auf einen zwei-flügeligen Torverschluss hindeuten. Zwei Vertiefungen an den Torwangen zeigen zudem an, dass das Tor von innen mit einem im Querschnitt viereckigen Balken verschlossen werden konnte⁴². Dahinter liegt

40 MÜLLER/SULZE 1930, 8ff.

41 Detaillierte Betrachtungen auch zu chronologischen Aspekten u.a. bei KALOGEROUDIS 2008, 289f. – S. IAKOVIDIS, Late helladic citadels on mainland Greece (Leiden 1983) 30ff. –

G.E. MYLONAS, Ancient Mycenae. The capital city of Agamemnon (Princeton 1957) 24ff. – A.J.B. WACE, Mycenae. An archaeological history and guide (New York 1949) 51ff.

42 KALOGEROUDIS 2008, 290.

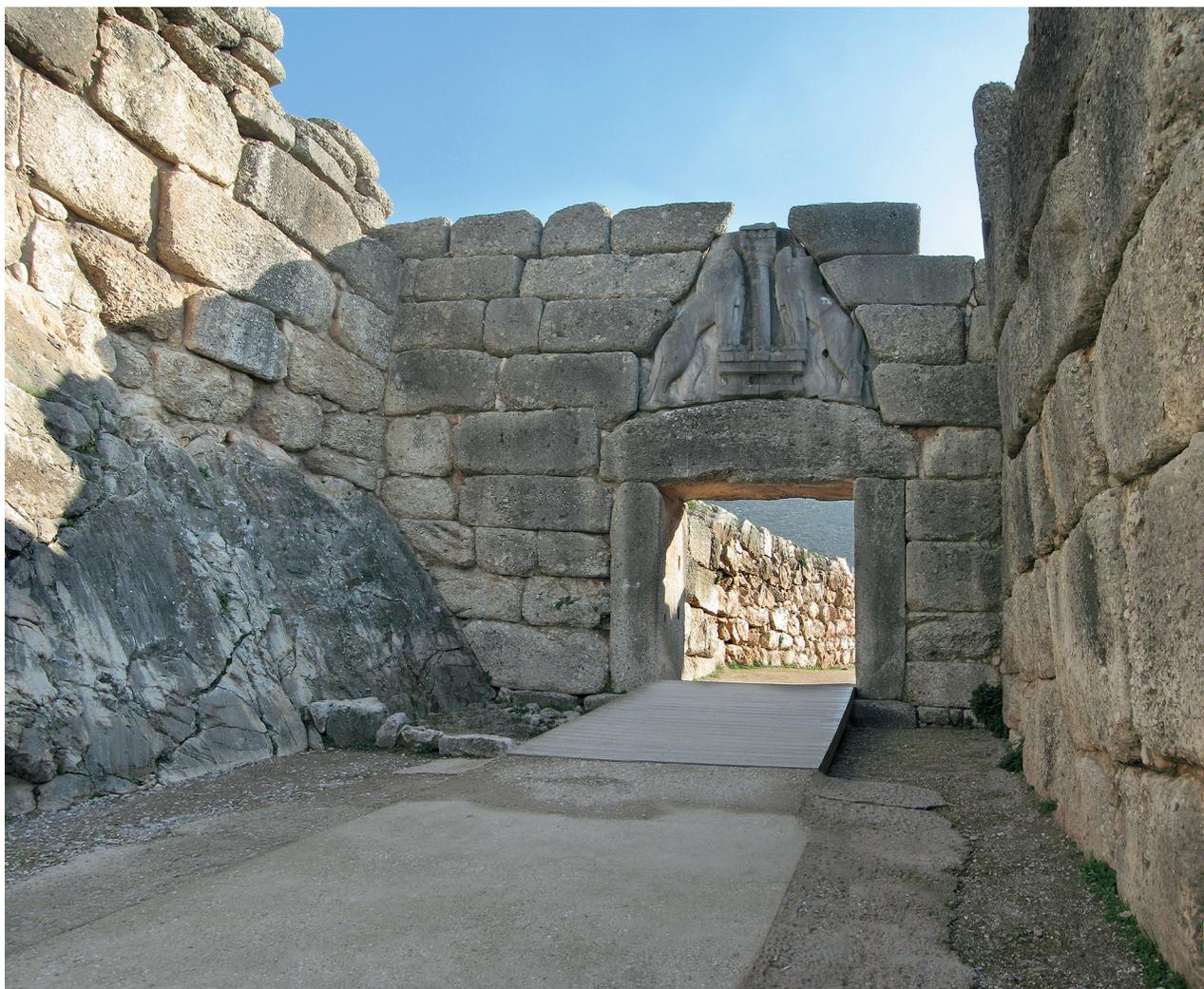


Abb. 11 Mykene. Löwentor. Foto: A. Trepte.

ein kleiner Hof. Außer einem Nebenraum, der evtl. die Wachmannschaft beherbergt hat, sind keine weiteren Sicherungselemente nachgewiesen.

Das Nordtor entspricht einem Tangentialtor, bei dem sich durch zwei überlappende Mauerabschnitte eine über 6 m lange und 2,30 m breite Gasse ergibt, die durch einen Verschluss im hinteren Teil gesichert war. Vergleichbar der Situation an Tor VI S in Troja, konnte das Tor von den sich überlappenden Mauern zweiseitig verteidigt werden.

Rein bautechnisch unterscheidet sich das Nordtor nicht vom Löwentor⁴³, hat mit einer Höhe von 2,30 m und einer Breite von 1,40 m jedoch wesentlich kleinere Dimensionen, ist unverziert und darf als der weniger repräsentative „Hintereingang“ betrachtet

werden. Es war ebenfalls mit einem zweiflügeligen Torverschluss versehen, der bei Bedarf von innen mit einem Balken zu verriegeln war⁴⁴. Auch diesem Tor sind weder Kammer noch sonstige Sicherungselemente nachgelagert.

Vergleichbar mit Troja zeigen sich auf dem griechischen Festland ebenfalls Toranlagen, die den Bereich vor dem eigentlichen Einlass durch Nischen, Gassen und Bastionen so gestalten, dass das Tor immer von mindestens zwei Seiten verteidigt werden konnten. Das Prinzip einer nachgelagerten Kammer zeigt sich in Tiryns ebenfalls. Überhaupt ist das Osttor dort in seiner Komplexität mit derart hintereinander gestaffelten Elementen ein spezialgelagerter Sonderfall.

43 Ebd., 291. – M. KÜPPER, Mykenische Architektur, Material, Bearbeitungstechnik, Konstruktion und Erscheinungsbild. Int.

Arch. 25 (Rahden/Westf. 1996) 43ff.

44 KALOGEROUDIS 2008, 291.

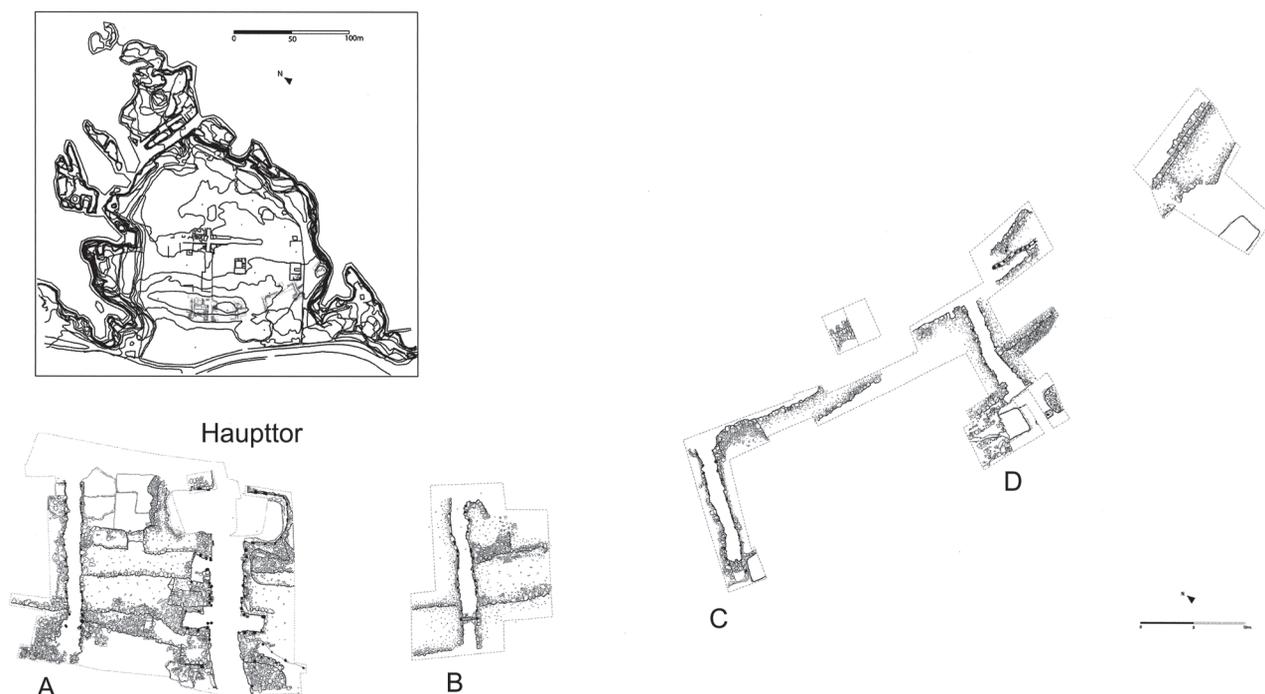


Abb. 12 Roca. Haupttor und Durchgänge A–D. Nach SCARANO 2012, 52 Abb. 2,22.

Roca, Italien

Die befestigte Siedlung von Roca liegt im Südosten Italiens an der Küste Apuliens auf einer kleinen Halbinsel, die nach Nordosten durch das Meer geschützt ist und deren Befestigungsanlage in west-südwestlicher Richtung ausgerichtet ist. In unmittelbarer Nähe befinden sich die beiden seit dem Neolithikum genutzten Karsthöhlen „Grotta della Poesia“⁴⁵.

Die Anlage umschließt heute eine Fläche von etwa 3 ha und zeigt eine Nutzung von der mittleren Bronzezeit bis in hellenistische Zeit (2. Jahrhundert v.Chr.). Der architektonisch interessanteste Abschnitt dürfte die Mittelbronzezeit mit ihren drei Ausbauphasen darstellen, an deren Ende die Befestigung offensichtlich einer kriegerischen Auseinandersetzung zum Opfer gefallen ist⁴⁶.

Die Befestigung besteht aus einer Trockenmauer mit einer zurück versetzten Mauerkrone, so dass eine angeschrägte Außenfassade entstanden ist. In drei Bauphasen ist die Mauerschale nach außen erweitert worden, so dass die Mauer im Maximum ihres Ausbaus am Ende der dritten Phase der Mittelbronzezeit eine Stärke zwischen 10 und 22 m aufwies⁴⁷.

Es lassen sich sechs besondere Befunde herausstellen, die unter dem Gesichtspunkt der Torgestaltung bzw. dem Zugang zur Anlage von Bedeutung sind (Abb. 12): das Haupttor (Porta Monumentale), das seit dem Beginn der Anlage den zentralen Eingang darstellte, und die kleineren Durchgänge A–E (Postierla A–E)⁴⁸. Das Haupttor besteht aus einer großen Kammer (Abb. 13), die sich zum Inneren der Anlage öffnet, einem geraden Korridor und drei weiteren Nischen, die im Zuge des Ausbaus der Toranlage nach außen erweitert wurden⁴⁹. In der Mittelbronzezeit wurde die Steinarchitektur durch umfangreiche Holzeinbauten ergänzt, die auf hölzerne Tore und eine hölzerne Dachkonstruktion hindeuten. Die Reste einer steinernen Treppe gehören möglicherweise zu einem turmartigen Maueraufbau. Der durch die Holztore abgeschlossene Korridor hat eine Breite von etwa 3 m und eine Länge von etwa 14 m, dazu einen südwestlich vorgelagerten Zugang von mehr als 7 m Länge, so dass die Toranlage eine Gesamttiefe von etwa 21 m aufweist. Bemerkenswert ist der Fund eines menschlichen Skeletts (Befund 813) in der südöstlichen Ecke der großen inneren

45 SCARANO 2012, 18 Abb. 1,10.

46 Ebd., 381 Tab. 6,1.

47 Ebd., 60.

48 Ebd., 52 Abb. 2,22; 61 Abb. 2,47.

49 Ebd., 112 Abb. 3,127; 116 Abb. 3,136.

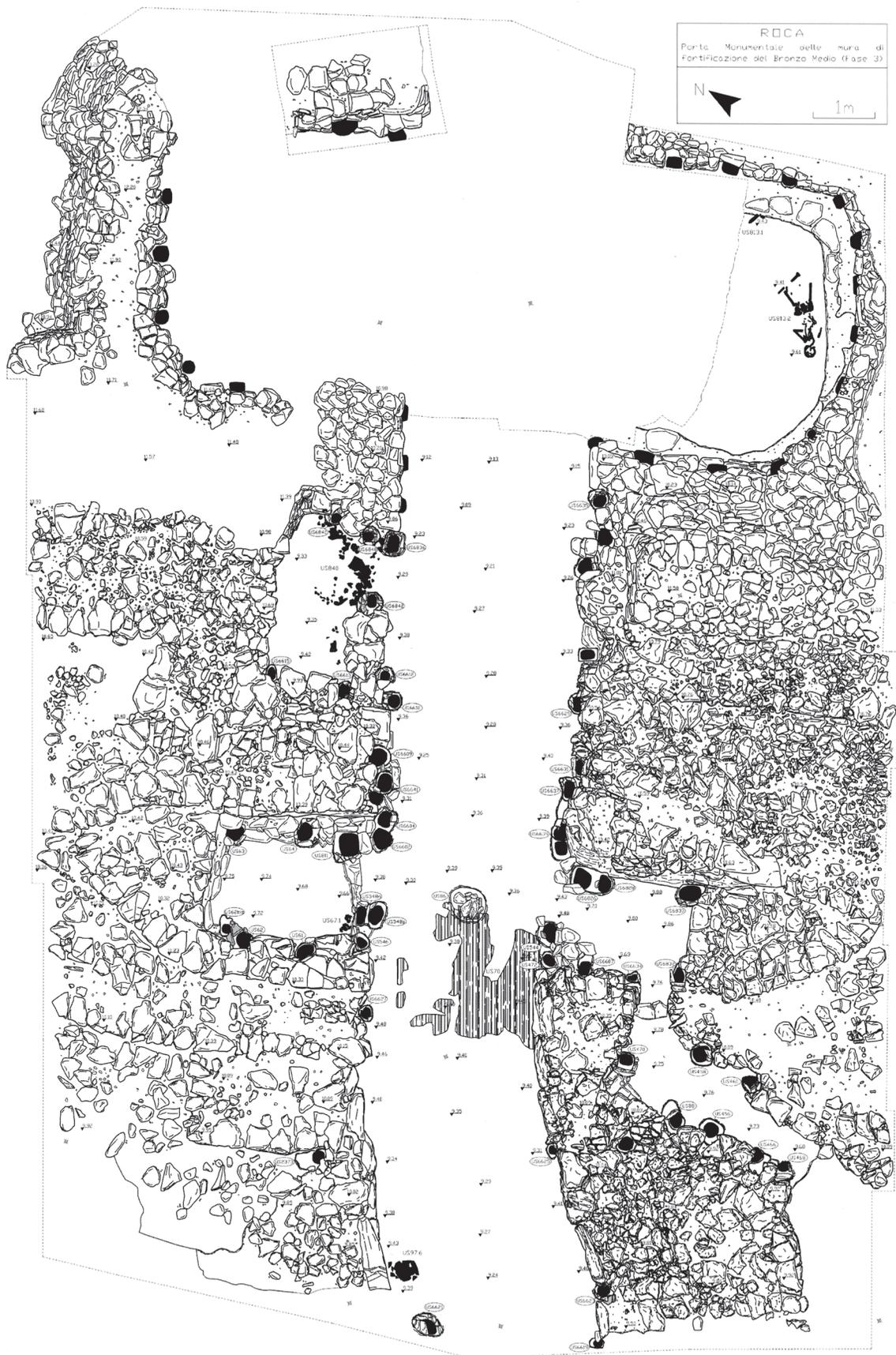


Abb. 13 Roca. Haupttor. Nach SCARANO 2012, 116 Abb. 3,136.

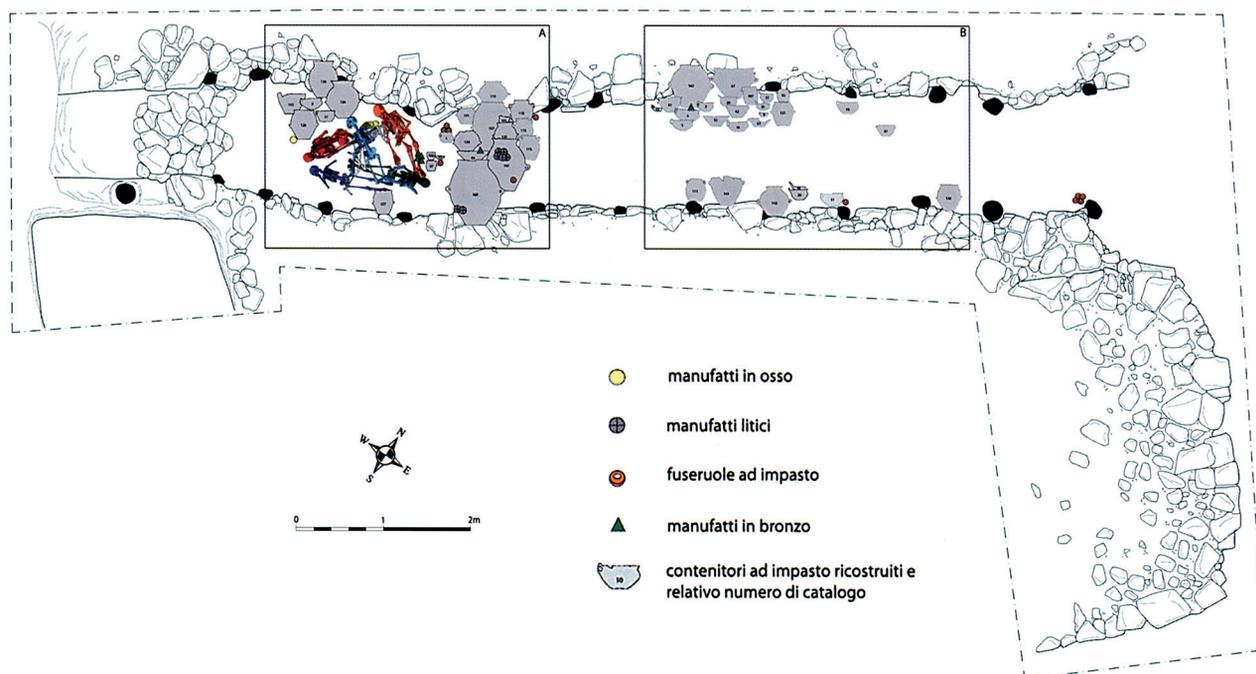


Abb. 14 Roca. Durchgang C. Nach SCARANO 2012, 336 Abb. 5,7.

Torkammer⁵⁰. Dabei handelt es sich nicht um eine Bestattung, sondern höchstwahrscheinlich um einen Teilnehmer der kriegerischen Auseinandersetzung, die zur Zerstörung der mittelbronzezeitlichen Anlage führte. Die Person wurde mit dem Einsturz der hölzernen Dachkonstruktion in der Torkammer verschüttet, die Rippenknochen des jungen Mannes zeigten die unverheilten Verletzungen durch eine Klinge. Zu diesem Befund gehören zwei Objekte, die der persönlichen Ausstattung des Toten zuzurechnen sind und einen ägäischen oder orientalischen Ursprung aufweisen bzw. kulturelle Kontakte dorthin vermuten lassen. Es handelt sich um einen Bronzedolch ägäischen Typs⁵¹ und die Fragmente einer Pyxis levantinischen Typs aus Nilpferdelfenbein mit Entendarstellung⁵². Die Integration der Toranlage in die massive Mauerkonstruktion stellt ein ausgeklügeltes Verteidigungskonzept dar, das bei der feindlichen Annäherung einen imposanten und monumentalen Eindruck gemacht haben dürfte.

Weniger deutlich erscheint hingegen die fortifikatorische Funktion der Durchgänge A–E. Die Durchgänge A und E befinden sich 10 m und 50 m nördlich des Haupttores, die Durchgänge B, C und D etwa 18 m, 40 m und 75 m südlich davon. Die Durchgänge sind einfache gerade Korridore, die in den drei mittelbronzezeitlichen Phasen jeweils vollständig durch die Mauer in ihrer ganzen Stärke verlaufen. Alle Durchgänge sind an keiner Stelle breiter als 1,50 m, die maximale Höhe beträgt 2,50–2,00 m (Durchgang A⁵³, B⁵⁴ und E) bzw. 1 m im Durchgang C und an den niedrigsten Stellen von Durchgang D nur 0,30–0,40 m. Einzelne Skelette von Kindern finden sich in den Durchgängen A und B. Die Wände der Durchgänge waren ursprünglich mit Holzstützen verstärkt, in Durchgang B bildeten diese eine Brandschicht und deuten darauf hin, dass die Holzeinbauten zum Ende der Mittelbronzezeit mit großer Hitze, aber wenig Sauerstoff verbrannt sind. Den spektakulärsten Befund bildet der Durchgang C (Abb. 14):

50 Ebd., 105 Abb. 3,100–3.101.

51 Ebd., 342 Nr. 297; Taf. 59,297 und Taf. 60,297.

52 Ebd., 335 Nr. 290; Taf. 56,290

53 Ebd., 65 Abb. 3,1.

54 Ebd., 71 Abb. 3,11.

Im westlichen Ende des Korridors wurden sieben Individuen in anatomisch vollständigem Verband geborgen (ein erwachsener Mann, eine erwachsene Frau und fünf Kinder)⁵⁵. Die Skelette weisen keinerlei Verletzungen auf, so dass vermutet werden kann, dass sie beim Brand der Anlage im Korridor erstickt sind. Der Korridor scheint zum Zeitpunkt des Ereignisses am westlichen Ende durch Steine verschlossen worden zu sein. Der Zugang vom Inneren der Anlage in den Korridor ist durch eine größere Menge Keramikgefäße versperrt worden⁵⁶. Der Befund lässt sich so interpretieren, dass beim Angriff der Anlage eine Familie (?) Schutz im Korridor C gesucht hat und sich hinter einer Wand aus Gefäßen verbarrikierte und beim Brand der Siedlung den Tod gefunden hat. Dabei zeigt die Analyse der Keramik, dass hier ein funktionales Set aus Ess- und Kochgeschirr sowie Vorratsgefäßen mitgenommen wurde⁵⁷. Fast hat man den Eindruck, als hätte sich eine Gruppe planmäßig für eine längere Belagerung ausgestattet und in den Korridor C als Versteck zurückgezogen. Letztlich bleibt die fortifikatorische Funktion der Durchgänge zu diesem Zeitpunkt der Untersuchung noch unklar und wird sich nur durch weitere Vergleichsfunde klären lassen⁵⁸. Eine ähnliche Situation mit sehr schmalen Durchgängen bietet die etwa 300 km nordwestlich von Roca gelegene Siedlung von Coppa Nevigata⁵⁹.

Ungeachtet der langen Nutzungszeit der Anlage ermöglicht der komplexe Befund des Zerstörungshorizontes am Ende der Mittelbronzezeit einen schlaglichtartigen Einblick in die kriegerische Auseinandersetzung an dieser strategisch geplanten Befestigungsanlage.

Monkodonja, Kroatien

Monkodonja ist eine 300 m x 200 m große befestigte Siedlung an der Westküste Istriens, gelegen auf einer Bergkuppe in 70 bis 80 m Höhe üNN⁶⁰. Die heutige Küstenlinie liegt etwa 2 km Luftlinie entfernt. Der Nutzungszeitraum der Siedlung lässt sich sowohl typologisch als auch absolutchronologisch sehr gut fassen: Alle Funde und ¹⁴C-Daten weisen auf einen Zeitraum von der entwickelten Frühbronzezeit bis an das Ende der Mittelbronzezeit⁶¹. Die Gründung der Siedlung ist als geplanter und organisatorisch begleiteter Akt zu verstehen, dem umfangreiche Steinbruchaktivitäten vorangegangen sind (Abb. 15) und der ein differenziertes terrassiertes Siedlungsareal hat entstehen lassen⁶².

Innerhalb der Befestigungsmauer lässt sich die Bebauung in drei Areale untergliedern; die zentrale dicht bebaute Akropolis mit großen, mehrräumigen Häusern, eine heute nur schlecht erhaltene Oberstadt, in der sich Spuren handwerklicher Aktivitäten finden lassen und ein kleinteilig bebauter Terrassenbereich (Abb. 16). Anzunehmen ist eine weitere Außensiedlung außerhalb der Befestigung⁶³.

Monkodonja selbst ist Teil eines lokalen Siedlungssystems, das sich aus einer Reihe von zeitgleichen kleineren Siedlungen zusammensetzt, die sich um Monkodonja als Zentrum gruppieren. So deutet zum Beispiel das Tierknochenspektrum darauf hin, dass die Versorgung mit Fleisch und Fisch zumindest teilweise von außerhalb erfolgte⁶⁴.

Die Siedlung wird von einer Trockenmauer aus grob gebrochenem Kalkstein eingefasst, die jeweils im Norden und Westen durch Tore zugänglich ist. Dabei dürfte das Westtor den Hauptzugang zur Siedlung

55 SCARANO 2010, 256 Abb. 118–119. – DERS. 2012, 85 Abb. 3,56–3,58.

56 SCARANO 2012, 79 Abb. 3,36; 371 Abb. 5,11.

57 Ebd., 358–372 Abb. 5,1–11.

58 SCARANO 2010.

59 A. CAZZELLA/M. MOSCOLONI/G. RECCHIA, Coppa Nevigata: campagne di scavo 1999 e 2000. In: XXI. Convegno Nazionale sulla Preistoria, Protostoria, Storia della Daunia 2000 (San Severo 2001) 113–124. – Dies., Coppa Nevigata: campagne di scavo 2008 e 2009. In: XXX. Convegno Nazionale sulla Preistoria, Protostoria, Storia della Daunia 2009 (San Severo 2010) 146 Abb. 4.

60 HÄNSEL U.A. 2009, 152.

61 HÄNSEL 2003, 85f. – HÄNSEL U.A. 2007, 23–50. – HÄNSEL U.A. 2009, 153. Die ¹⁴C-Daten decken eine Spanne von 2.000/1.800 v.Chr. bis 1.400/1.200 v.Chr. ab.

62 HÄNSEL 2003, 83ff.

63 HÄNSEL U.A. 2009, 154.

64 L. BEKIĆ, Sustav gradina na rovinjskom području. *Histria Arch.* 27, 1996 (1998) 19–92. – M. MIHOVIĆ, Gradina Monkodonja. In: *Internat. Arch. Symposium Pula. Materijali* 11 (Pula 1999) 29f. – C. BECKER, Monkodonja in Istrien. Konsumverhalten in einem bronzezeitlichen Kastelliere. *Mitt. Berliner Ges. Anthr., Ethn. u. Urgesch.* 22, 2001, 25ff. – HÄNSEL U.A. 2009, 154ff. Abb. 5. – B. HÄNSEL, Die Bronzezeit (2.200–800 v. Chr.). In: S. v. SCHNURBEIN (Hrsg.), *Atlas der Vorgeschichte. Europa von den ersten Menschen bis Christi Geburt* (Stuttgart 2010) 123 Abb. 130b: Valtida/Valteda, Šarižol/Cima (Momberlin), Stancija Gati/M. Castelliere, Monbrodo/Mučele, Mali Majan/M. Magnan piccolo, Mongrižeja/S. Canonica und Pisulj/Pissuglio. Weitere mit Monkodonja benachbarte Zentralsiedlungen sind Karastak/Monte Carasta, Rovinj/Rovigno und Bale/Valle.

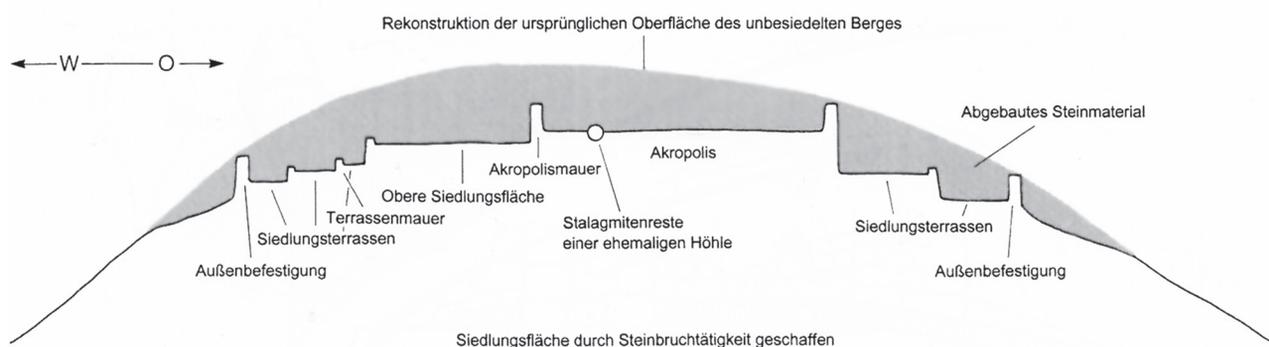


Abb. 15 Monkodonja. Schematischer Querschnitt durch die Siedlungsfläche. Nach HÄNSEL 2003, 85 Abb. 14.

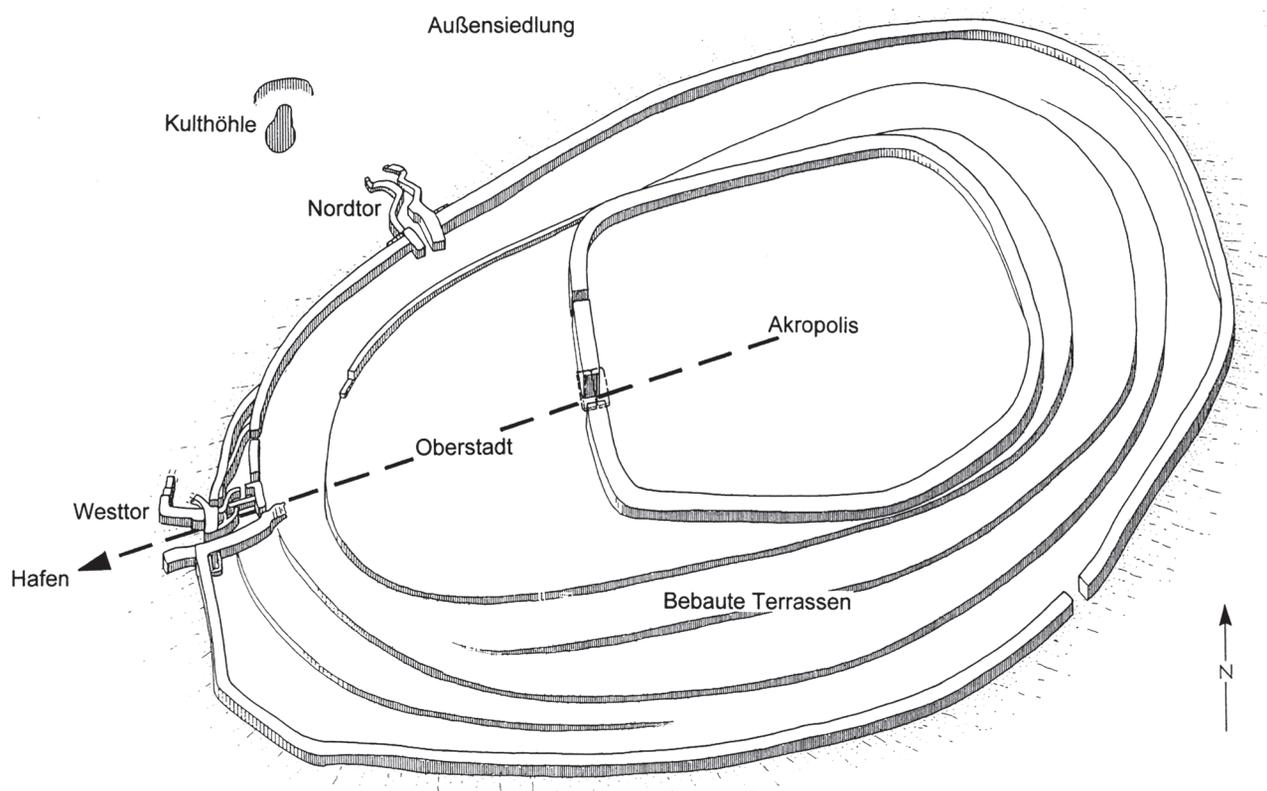


Abb. 16 Monkodonja. Grundriss. Nach HÄNSEL 2003, 87 Abb. 16.

darstellen, das Nordtor mit seinem zick-zackartigen Zugang verweist in seiner Ausrichtung in markanter Weise auf eine nordwestlich gelegene Kulthöhle⁶⁵. Beide Durchgänge sind verhältnismäßig schmal und nur für Fußgänger passierbar. Das ergrabene Tierknochenspektrum zeigt keinen Nachweis für die Nutzung des Pferdes, nur Rinder scheinen für den Transport und die Feldarbeit genutzt worden zu sein, konnten die Tordurchgänge allerdings nicht durchqueren⁶⁶.

Die Besonderheit der Torsituation in Monkodonja liegt in der Kombination des planmäßig angelegten und kontinuierlich erweiterten Westtores und der Integration zweier älterer Grabkomplexe in die Befestigungsmauer, die verschiedene Ausbaustufen erkennen lässt. Dabei handelt es sich um zwei Steinkistengräber, auf deren Existenz bei der Anlage des

65 HÄNSEL U.A. 2007, 28f.

66 HÄNSEL U.A. 2009, 158.

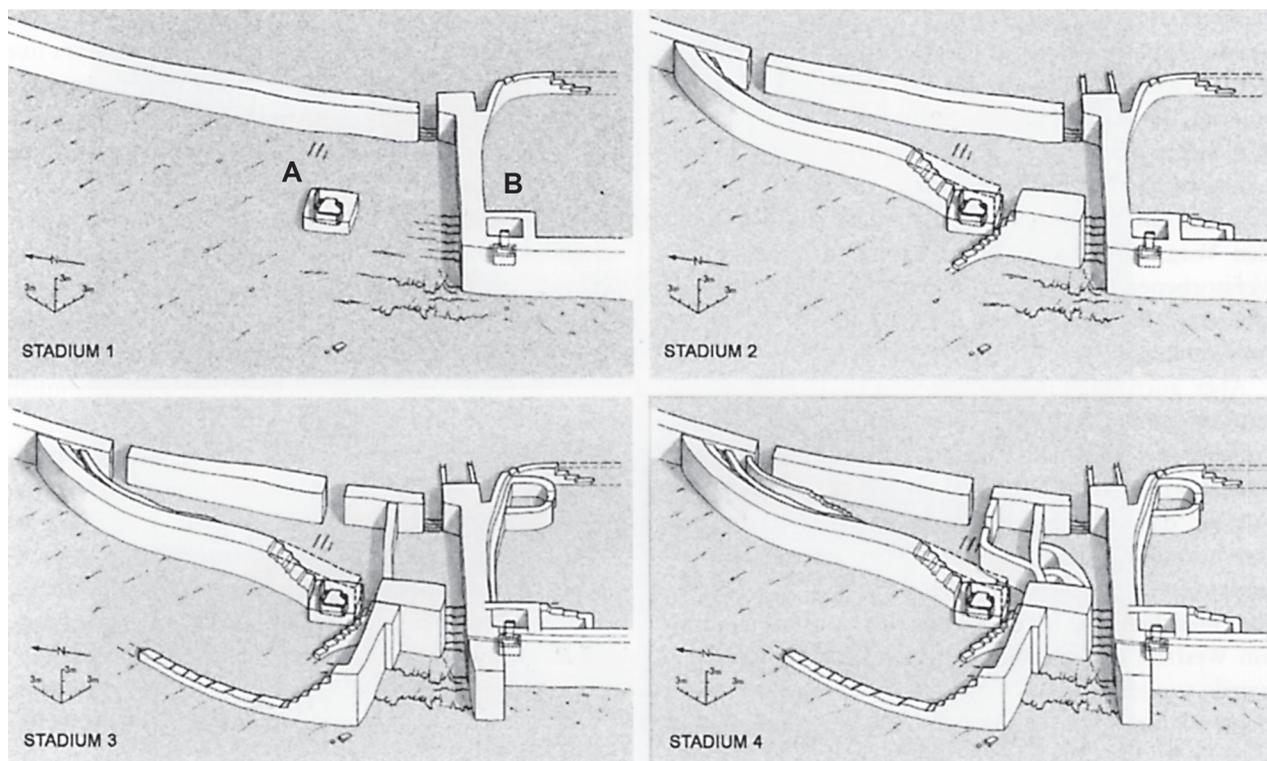


Abb. 17 Monkodonja. Steinkistengräber A und B am Westtor. Nach HÄNSEL U.A. 2009, 168 Abb. 17.

Mauerverlaufs und der Gestaltung des Westtors Bezug genommen wurde⁶⁷.

Der älteste Eingang in die Siedlung bestand in einem einfachen Durchgang, der sich im Schutz einer Mauerecke befand, die das Steinkistengrab B eingefasst hatte. Zu diesem Zeitpunkt stand das Grab A noch frei auf einem quadratischen Sockel und wurde durch eine Steinstele hervorgehoben (Abb. 17,1). In der zweiten Phase wurde das Grab A durch eine geschwungene Mauer überbaut, so dass ein vorgelagerter Durchgang direkt an der Mauerecke entstand sowie ein weiterer Durchgang etwas weiter nördlich. Dabei wurde die Mauer über der Steinkiste A etwas breiter angelegt, so dass die Bestattung auch vollständig unter der Mauer verborgen blieb⁶⁸. Diese Grundkonstruktion wird in den folgenden beiden Ausbaustufen durch weitere Anbauten innerhalb und außerhalb des Eingangs vervollkommen (Abb. 17,2–4). Die Steinkiste A war mit einer Steinplatte

hermetisch abgeschlossen, im Inneren fanden sich dicht gepackt über 1.000 Knochenfragmente von 10 bis 15 Individuen, wobei nur fünf Schädel darunter waren. Die Bestatteten wurden also nach dem Tode an anderer Stelle aufbewahrt und schließlich nur in Teilen in der Steinkiste beigesetzt. Als Beigaben gelangten einige wenige Scherben verschiedener Gefäße, vereinzelte Bronzereste, ein Knochenartefakt und kleine Perlen aus Bernstein und blauem Glas in das Grab⁶⁹. Mit der Überbauung und der Integration in die Toranlage wurde das Grab A endgültig verschlossen und gleichzeitig sichtbar hervorgehoben. An noch prominenterer Stelle wurde das Steinkistengrab B in die Torarchitektur integriert: Im südlichen Teil des Westtores bildete ein nahezu quadratischer geschlossener Raum eine Ecke im Mauerverlauf, die bei jedem Durchqueren des Tores passiert werden musste. Bauweise und Knochenfunde lassen den Befund als Grab ansprechen. Auch hier sind die Bei-

67 Die Bestattung als architektonisches Element ist in Istrien von weiteren bronzezeitlichen Toren bekannt (Vrčin/Monte Orcino und auf der Insel Brijuni/Brioni). R. BATTAGLIA, I castellieri della Venezia Giulia. In: *Le meraviglie del passato 1928* (Nachbearbeitung 1958) 422ff. – C. CORRAIN/M. CAPITANO, *Resti scheletrici della necropolis enea di Monte Orcino* (Dignano d'Istria).

Quaderni di Scienze Anthropologiche 1, 1968, 6ff. – HÄNSEL U.A. 2009, 161. Eine ähnliche Situation findet sich auch im griechischen Ägina. I. KILIAN-DIRLMEIER, *Das mittelbronzezeitliche Schachtgrab von Ägina*. *Alt-Ägina IV,3* (Mainz 1997) 67ff.

68 HÄNSEL U.A. 2009, 169 Abb. 18.

69 Ebd., Abb. 19–24.

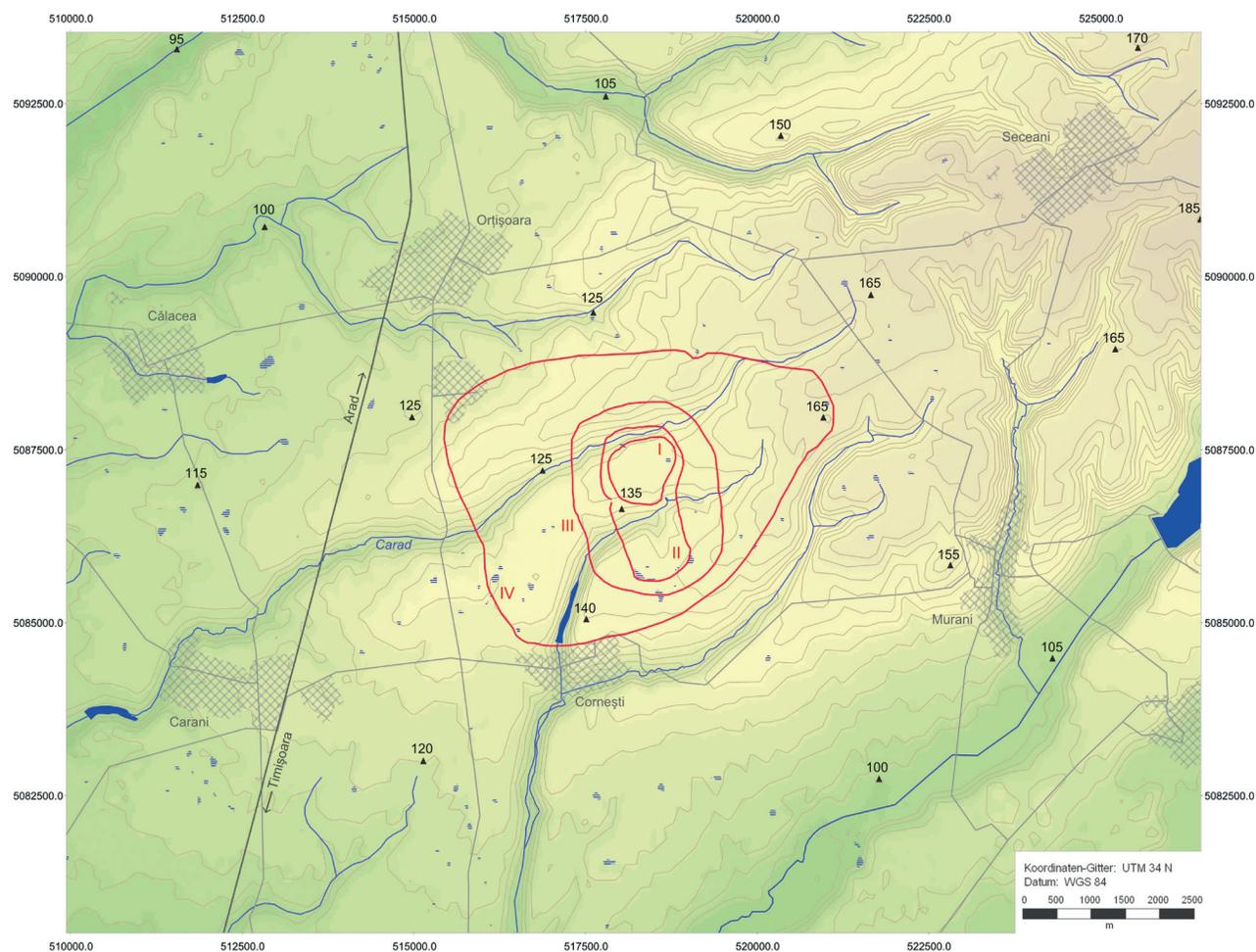


Abb. 18 Cornești-Iarcuri. Gesamtplan. Graphik: D. Knoll.

gaben nur relativ spärlich in die Steinkiste gelangt⁷⁰. Die vorliegenden ¹⁴C-Daten der Knochen deuten darauf hin, dass die erste Belegung des Grabes zeitlich noch vor der ersten Bauphase der Siedlung und somit auch der Mauer liegt⁷¹. Die Steinkiste ist mehrfach benutzt und ausgeleert worden. Der Verlauf der Mauer nimmt an dieser Stelle also Bezug auf den älteren Grabbau, der ursprünglich vermutlich überhügelt gewesen sein dürfte, in den Ausmaßen wahrscheinlich etwas kleiner als der benachbarte Grabhügel von Mușego⁷². Auch wenn der Grabhügel abgetragen worden ist, so wurde das Steinkistengrab B in einen neuen abgeschlossenen Raum integriert, der zwar nicht zugänglich, aber gleichzeitig durch seine prominente Lage stets präsent war.

Beide Gräber zeichnen sich also nicht durch ihren Beigabenreichtum aus, sondern in erster Linie durch ihre bedeutsame Lage im Torbereich. Hier dürfte die Ahnenverehrung oder auch die soziale Abgrenzung eine gewisse Rolle für die architektonische Ausgestaltung gespielt haben. Neben der fortifikatorischen Funktion erhält das Westtor von Monkodonja an dieser Stelle einen repräsentativen und identitätsstiftenden Charakter⁷³.

Cornești-Iarcuri, Rumänien

In den Ebenen des rumänischen Banats liegt ca. 20 km nördlich der Stadt Timișoara die spätbronzezeitliche Befestigung Cornești-Iarcuri, bei der es sich um das bislang größte bekannte prähistorische

70 Ebd., Abb. 167 Abb. 16.

71 HANSEL U.A. 2007, 35ff.: ¹⁴C-Proben Grab A (Nr. 14–15) und Grab B (Nr. 16–18).

72 HANSEL U.A. 2009, 163ff.

73 HANSEL/TERŽAN 2004, 55. – HANSEL U.A. 2009, 177ff.



Abb. 19 Cornești-Iarcuri. Grabungsplan des Westtores, Ring IV.

Bodendenkmal Europas handelt. Im Unterschied zu den meisten anderen in diesem Beitrag besprochenen Siedlungen liegt Iarcuri nicht auf einer exponierten Situation in der Landschaft. Vielmehr macht sich die Anlage die nahezu grenzenlos erscheinenden Weiten dieser Gegend zunutze und erstreckt sich über viele Kilometer⁷⁴. An den insgesamt vier Mauerringen mit einer Gesamtlänge von über 33 km sind zahlreiche Toranlagen bekannt, jedoch ist bislang nur eine an der westlichen Peripherie in Mauerring IV gegraben worden (Abb. 18).

Dieser Befund offenbart bemerkenswerte, teilweise einmalige Aspekte des prähistorischen Torbaus. Dem aus mit Erde verfüllten Holzkästen bestehenden Befestigungsring IV war hier ein ca. 1,70 m tiefer und bis zu 9,20 m breiter Graben mit V-förmigem Profil vorgelagert. Vor dem Tor muss eine Holzbrücke (vgl. Spišský Štvrtok und Wennungen) über den Graben geführt haben. Da keine Spuren unterstützender Pfosten nachweisbar waren, ist anzunehmen, dass es sich nicht um eine fest installierte, sondern vielmehr um eine leicht zu entfernende Konstruktion gehandelt haben muss. Westlich des Grabens, also außerhalb, findet sich die eigentliche

Besonderheit dieser Toranlage: ein Vorwerk bzw. Brückenkopf, also ein vor einen Graben geschobener Verteidigungsbau, der in Europa bislang erst aus der Antike bekannt gewesen ist (Abb. 19)⁷⁵.

Ein Korridor (F.90A) führte durch dieses Vorwerk auf die Brücke und über den Graben. Hinter dem Graben befand sich das eigentliche Tor durch die an dieser Stelle über 13 m breite Mauer. Der mehr als 5 m breite Durchlass (F.90B) verengt sich in der Mauer auf bis zu 1,70 m (F.90C), wodurch der weitere Zugang auf etwa zwei Personenbreiten beschränkt wurde. Möglicherweise befand sich an der Stelle der Verengung ein Verschluss, so dass hier eine Kammer-situation entstanden wäre. Sollten es Angreifer durch das Vorwerk hindurch, über den Graben hinweg und in das eigentliche Tor hinein geschafft haben, so wären sie in die Verengung gezwungen worden und damit am Ausgang zwangsläufig in eine Unterzahlsituation geraten.

Dieses Tor zeigt in Form mehrerer aufeinander abgestimmter und durchdachter Schritte der Verteidigung eine Komplexität, wie sie an kaum einer anderen bronzezeitlichen Anlage in Europa vorhanden ist.

74 A. SZENTMIKLOSI/B.S. HEEB/J. HEEB/A. HARDING/R. KRAUSE/H. BECKER, Cornești-Iarcuri – a Bronze Age town in the Romanian Banat? *Antiquity* 85, 2011, 819–838. – B.S. HEEB/A. SZENTMIKLOSI/A. HARDING/R. KRAUSE, Die spätbronzezeitliche

Befestigungsanlage Cornești-Iarcuri im rumänischen Banat – ein kurzer Forschungsbericht der Jahre 2010 und 2011. *Acta Praehist. et Arch.* 44, 2012, 47–58.

75 BÖHME U.A. 2004, 87f.

Spišský Štvrtok, Slowakei

In der entwickelten Frühbronzezeit (Otomani-Füzesabony-Kultur) entsteht in der heutigen Slowakei mit Spišský Štvrtok eine erste stadähnliche Anlage⁷⁶. Die Siedlung liegt auf einer leicht erhöhten Kuppe, die nach Osten zur flachen Ebene hin mit einer Steinmauer in Trockenbautechnik und einem vorgelagerten Graben massiv gesichert war. Nach Westen ist das Gelände steiler abfallend, so dass diese Seite weniger stark befestigt erscheint (Abb. 20).

In der östlichen Seite der Mauer ist eine Toranlage nachgewiesen, die wahrscheinlich durch eine Brücke über den Graben zu erreichen und durch zwei runde Bastionen rechts und links zusätzlich befestigt war. Zwischen den Bastionen und vor dem Tor ergab sich ein kleiner Vorplatz. Dieser war von der Mauer und den Bastionen aus in mehrere Richtungen einsehbar und damit gut zu verteidigen. Im Falle der anzunehmenden Brücke sind in der Literatur keine Hinweise auf Pfostenstellungen oder sonstige Substruktionen genannt, was – vergleichbar zu Cornești-Iarcuiri – vermuten lässt, dass es sich um einen einfach zu entfernenden Brückenbau gehandelt haben muss. Der allgemein schlechte Publikationsstand erlaubt aber insgesamt keine weitergehenden Betrachtungen der Mauer- und Toranlagen.

Damit zusammenhängend muss einschränkend im Falle von Spišský Štvrtok angemerkt werden, dass die gemeinhin als bronzezeitlich akzeptierte Datierung durchaus kritisch gesehen werden kann. Durch den für diese Zeit ungewöhnlichen Baubefund wird Spišský Štvrtok gerne als architektonischer Beleg für mediterranen Einfluss in Mitteleuropa bereits zur ausgehenden Frühbronzezeit herangezogen⁷⁷. Da eben eine eingehende Betrachtung bislang fehlt, kann eine spätere Datierung der Anlage nicht mit letzter Sicherheit ausgeschlossen werden.

Heunischenburg, Bayern

Die späturnenfelderzeitliche Befestigung Heunischenburg liegt 4 km westlich von Kronach auf ei-

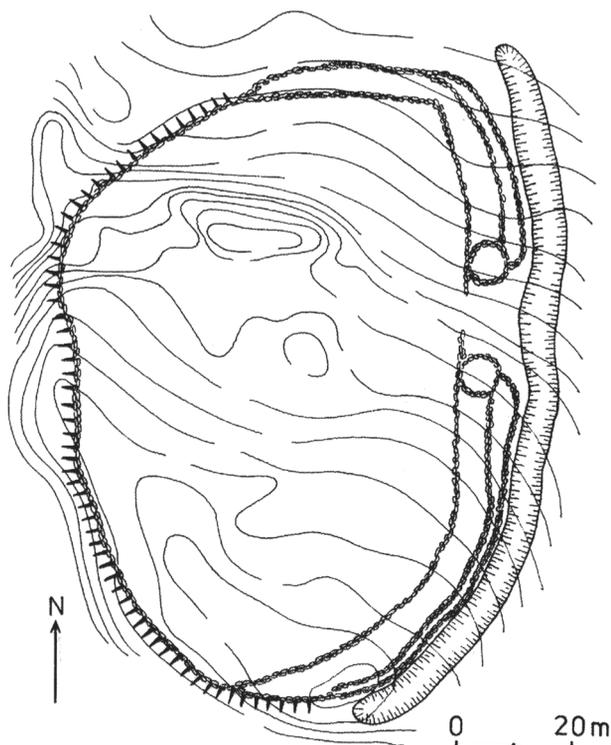


Abb. 20 Spišský Štvrtok. Gesamtplan. Nach FURMÁNEK u.A. 1999, 117 Abb. 54.

nem nach Südwesten vorspringenden Bergsporn des 486 m hohen Wolfsberges im Frankenwald, der nach drei Seiten kräftig geböschet ist und an diesen Seiten natürlichen Schutz bietet. Die eigentliche Befestigung besteht aus einem heute noch 110 m langen, 2,6 m breiten und außen 3,5 m hohen geraden Wall mit einer 3,5 m breiten Berme und einem Graben, der eine etwa 1,5 ha große Innenfläche nach Nordosten abschließt⁷⁸. Im Südosten bildet eine Torgasse den geschützten Zugang zur Innenfläche (Abb. 21). Ausgrabungen⁷⁹ fanden in den Jahren 1983 bis 1987 statt, die Ergebnisse wurden monographisch und in zahlreichen Vorberichten vorgelegt⁸⁰. Die Besonderheit dieser Anlage und ihres Torbereichs liegt darin, dass die geborgenen Funde gute Hinweise zur Funktion und Chronologie liefern, die bei vielen

76 J. VLADÁR, Spišský Štvrtok. Befestigte Siedlung der Otomani-Kultur (Nitra 1975).

77 Zum Beispiel FURMÁNEK u.A. 1999, 114ff. Zu kritischen Anmerkungen, auch zum Problem einer Vergleichbarkeit zwischen bronzezeitlichen Stadtanlagen des Mittelmeeres und eher dörflich geprägten zeitgleichen Siedlungen Mitteleuropas s. T. BADER, Bemerkungen über die ägäischen Einflüsse auf die alt- und mittelbronzezeitlichen Entwicklungen im Donau-Karpatenraum. In: T. BADER (Hrsg.), Orientalisch-ägäische Einflüsse

in der europäischen Bronzezeit. Ergebnisse eines Kolloquiums (Bonn 1990) 182. – HARDING 2006, 107.

78 B.-U. ABELS, Die Heunischenburg, eine urnenfelderzeitliche Befestigung in Nordbayern. In: H. DANNHEIMER/R. GEBHARD, Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung 23 (Mainz 1993) 83.

79 DERS. 2002, 7 Abb. 4.

80 Ebd., 6 Anm. 24.

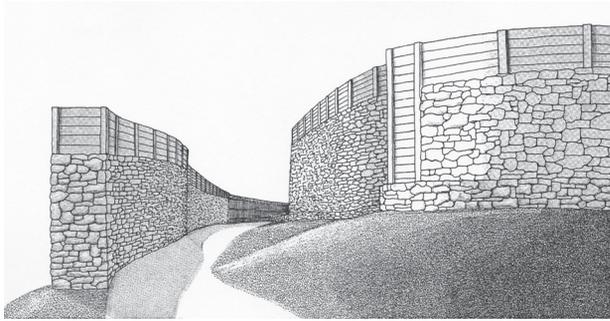


Abb. 21 Heunischenburg. Rekonstruktion der Torsituation. Nach ABELS 2002, 22 Abb. 12.

vergleichbaren Anlagen dieser Art fehlen. Nur selten kommen im archäologischen Befund die Verteidigungsanlage und die dazugehörigen Waffen in ähnlicher Weise zusammen.

Die Nutzung umfasst einen relativ kurzen Zeitraum im 10. und 9. Jahrhundert v.Chr. und lässt sich in drei Bauperioden unterteilen (I–III). Von der Holz-Erde-Befestigung der ersten Periode und der Sandsteinmauer der zweiten Periode sind nur geringe Reste erhalten, nachdem diese im 10. Jahrhundert v.Chr. vermutlich bei einer kriegerischen Handlung abgebrannt sind. Von besonderer Bedeutung hinsichtlich der Rekonstruktion der Toranlage ist die Bauperiode III, die wiederum vier verschiedene Phasen (a–d) erkennen lässt und eine Reihe von fortifikatorisch bemerkenswerten Elementen aufweist. Auf den abgebrannten Resten der ersten beiden Perioden wurde in der Periode III eine dreischalige Sandsteinmauer errichtet, der eine 3,5 m breite Berme und ein Graben vorgelagert war. Im südöstlichen Bereich verlief die äußere Torflanke zunächst als 2 m breite Steinmauer auf der Hangkante entlang und ging nach 55 m in eine hölzerne Umwehrgung über, die vermutlich den Geländesporn im Süden und Nordwesten umschlossen hat (Abb. 22). Die innere Torflanke⁸¹ bestand aus nur einer Mauerschale und wurde von einem schmalen Durchgang durchbrochen, dem zeitweise ein hölzerner Turm vorgelagert war⁸². Dieser Durchgang ist wahrscheinlich als eine Art Poterne, eine Ausfall-

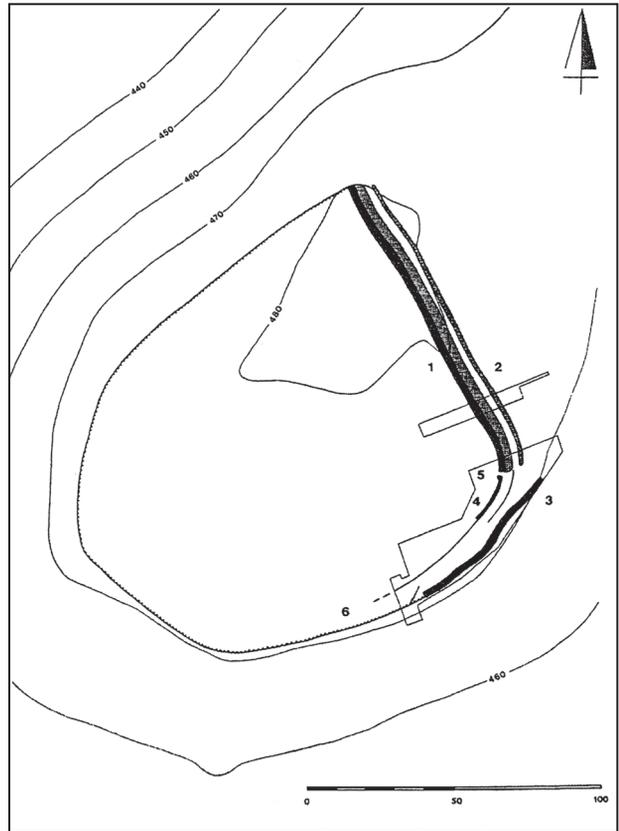


Abb. 22 Heunischenburg. Grundriss. Nach ABELS 2002, 22 Abb. 13.

pforte, anzusprechen und wurde in der vorletzten Bauphase (IIIc) vermutlich mit Holz und in der letzten Bauphase (IIIId) eilig mit Steinen zugesetzt, als die Heunischenburg offensichtlich unter Belagerung stand⁸³. Die innere und äußere Torflanke bildeten eine etwa 15 m lange Torgasse, die so angelegt ist, dass die Angreifer den Verteidigern mit der schildabgewandten Seite entgegentreten müssen⁸⁴.

Die Datierung der Anlage in die späte Urnenfelderzeit gelingt unter anderem durch den Fund eines einschneidigen Rasiermessers in der jüngsten Mauer (Bauperiode III), den man als Deponierung oder Bauopfer verstehen kann⁸⁵. Dazu kommt eine Serie von ¹⁴C-Daten, die zeigen, dass die Nutzung der Anlage mit dem Ende der Urnenfelderzeit um

81 Ebd., 22 Abb. 13,4.

82 Ebd., Taf. 11; Beilage 2g.

83 Ebd., 79; 91 Abb. 5b,12–13 Taf. 8–12.

84 Ebd., 76.

85 Ebd., 53–54 Taf. 15,7 und 24,25.

800 v.Chr. abbricht und eine eisenzeitliche Nutzung auf der Heunischenburg keine Rolle spielt⁸⁶.

Die Bronzefunde stammen fast ausschließlich aus der Grabungsfläche II, dem Bereich um die innere und äußere Torflanke⁸⁷. In diesem Bereich fanden sich alle Waffen, so dass sich mit dem Torbereich auch der Ort für eine konkrete kriegerische Auseinandersetzung identifizieren lässt. Insgesamt datieren die Funde überwiegend in die Stufe HaB2/3, das älteste Stück dürfte eine Nadel des Typs Landau der Stufe HaA1–2 sein⁸⁸. Für die Interpretation der Anlage bedeutsam ist der Umstand, dass über 70% aller Bronzefunde zur Bewaffnung gehören, darunter 107 Pfeilspitzen⁸⁹, 14 Lanzenspitzen⁹⁰, acht Schwertbruchstücke⁹¹, dazu Bronzebeschläge eines ledernen Brustpanzers⁹² und evtl. Beschlagteile eines hölzernen oder ledernen Schildes⁹³. Zusammen mit den Brandspuren der Bauperioden I und II ergibt sich ein Bild der Heunischenburg als kleine, aber fortifikatorisch durchdachte Anlage, die offensichtlich mehrfach umkämpft war, was für eine zeitlich begrenzte strategisch bedeutsame Lage spricht. Mit dem Ende Urnenfelderzeit scheint sich diese Bedeutung verloren zu haben⁹⁴.

Dünsberg, Hessen

Die Befestigungsanlage auf dem Dünsberg (498 m ü.NN) bei Gießen zeichnet sich durch das komplexe Zusammenspiel mehrerer Verteidigungselemente aus, die in ihrer Gesamtheit den Eindruck einer planerischen Vorgehensweise erwecken⁹⁵. Bemerkenswert ist der Umstand, dass hier offenbar in den verschiedenen Ausbauphasen von der späten Urnenfelderzeit über die späte Hallstattzeit bis zur Spätlatènezeit auf die jeweiligen Vorgängerbauten Bezug genommen wurde bis das Gesamtensemble schließlich der römischen Eroberung durch Drusus im Jahre 10/9 v.Chr. zum Opfer fiel⁹⁶.

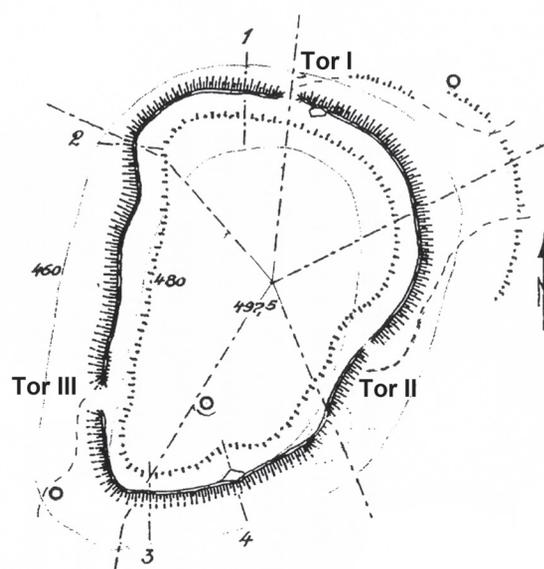


Abb. 23 Dünsberg. Der obere Ringwall auf dem Dünsberg mit dem Zugang zu Tor II. Nach REEH 2001, 57 Abb. 43.

Der obere Ringwall aus der späten Urnenfelderzeit dürfte den ältesten Teil der Anlage darstellen. Der Wall mit seinen drei Durchgängen misst eine Länge von 1.010 m und umschließt eine Fläche von etwa 7 ha, die Längsachse des ovalen Walls verläuft in Nord-Süd-Richtung. Die Anlage des Walls nimmt Bezug auf die natürliche Hangsituation, so dass sich eine erhaltene äußere Wallhöhe von 7,65 m und eine innere Höhe von 1,46 m ergibt, die in dieser Höhe jedoch auf die neuzeitliche Nutzung und Überbauung zurückzuführen ist⁹⁷. Von den drei Toren dürfte nur das nach Osten gerichtete Tor II zur ältesten, also späturnenfelderzeitlichen Phase gehören, Tor I und III sind vermutlich jünger (Abb. 23). Die Torwangen sind so weit erodiert, dass die eigentliche Torsituation nicht mehr erkennbar ist⁹⁸. Zum Durchgang gehört allerdings die aufwändige Gestaltung des

86 Ebd., 68 Tab. 3. Es besteht eine gewisse Diskrepanz zwischen der relativchronologischen Ansprache der Bronzen und den ¹⁴C-Daten, die teilweise „zu alt“ sind. Für die hier verfolgte Fragestellung ist von Bedeutung, dass alle Daten bronzezeitlich sind und keines der ¹⁴C-Daten später als das 9. Jahrhundert datiert. Die drei jüngsten Fibelfunde gehören zwar in die Stufe HaD, dürften aber insgesamt keinen Einfluss auf die Datierung der Verteidigungsanlage haben (ebd., 49).

87 ABELS 2002, 7 Abb. 7.

88 Ebd., 48 Taf. 22,44.

89 Ebd., 31–35 Taf. 15,10–15 und Taf. 18–19.

90 Ebd., 27–31 Taf. 13,2; 16,12 und 17,1–13. Darunter eine

eiserne Lanzenspitze und eine mit Kupfer- und Eiseneinlagen.

91 Ebd., 23–26 Taf. 13,1 und 16,1–8.

92 Ebd., 35–43 Taf. 22,1–43.

93 Ebd., 43–47.

94 Ebd., 80–91.

95 BEHN 1920, 110f.

96 REEH 2001, VII. Die erhaltenen Strukturen wurden dann im 18. Jh. noch einmal durch Befestigungsarbeiten überprägt. Dabei wurde offensichtlich die Grundstruktur erhalten und die erhaltenen Wälle erhöht.

97 Ebd., 56 Abb. 43; 64 Abb. 51.

98 Ebd., 61 Abb. 47–48.

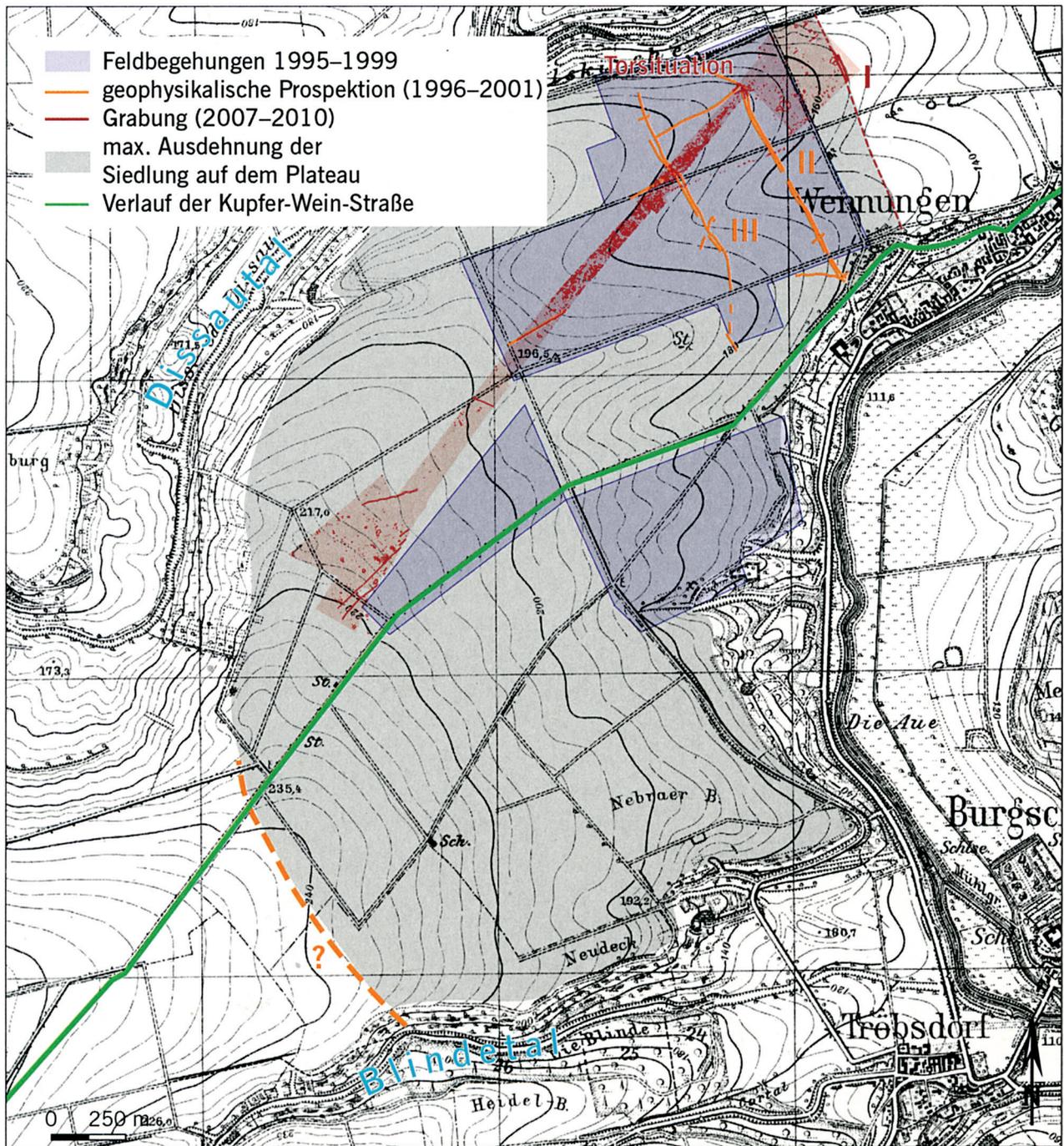


Abb. 24 Wennungen. Grabungsfläche, geophysikalische Prospektion und maximale Ausdehnung der Siedlung. Nach BECKER 2012, 17 Abb. 10.

Torvorplatzes: Bis zu 20 m vor dem Tor bildet eine 60 m lange Rampe eine vorgelagerte ebene Fläche vor dem Tordurchgang. Durch den steil nach Osten abfallenden Hang entsteht auf diese Weise ein von Norden an der Wallaußenseite entlang führender Zugangsweg, bei dem der Angreifer der Befestigungsanlage die schildabgewandte rechte Seite darbieten muss. Diese Zugangssituation mit vorgelagerter

Rampe und tangentialer Wegführung bildet eine Art natürliche Vorsicherung.

Wennungen, Sachsen-Anhalt

Südöstlich von Nebra an der Unstrut im südlichen Sachsen-Anhalt findet sich bei Wennungen eine komplexe mehrphasige befestigte Siedlungsanlage der späten Bronzezeit und älteren Eisenzeit (BzD–

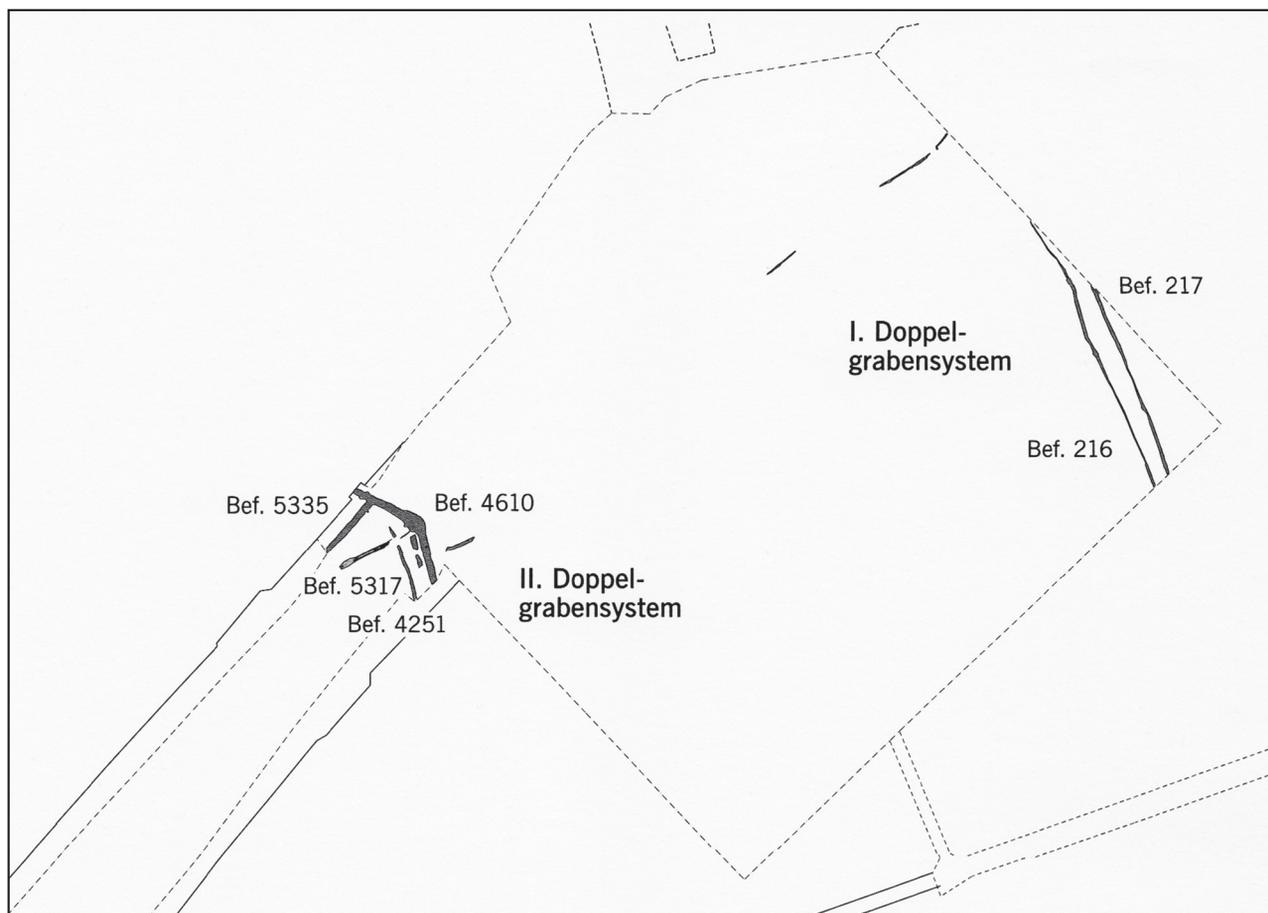


Abb. 25 Wennungen. Doppelgrabensystem I und II mit Tor und Brücke. Nach HÜSER 2012, 123 Abb. 9.

HaD) mit schnurkeramischen, glockenbecherzeitlichen, frühbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Bestattungen. Im Zuge der Baumaßnahmen für die ICE-Neubaustrecke Erfurt-Leipzig/Halle konnten in den Jahren 2007 bis 2010 auf einer Ausgrabungsfläche von etwa 30 ha knapp 10% der mutmaßlichen Siedlungsfläche von 300 ha archäologisch erfasst werden (Abb. 24). Für die hier verfolgte Fragestellung sind besonders die drei Doppelgrabensysteme von Bedeutung, die in ihrem Aufbau archäologisch und in ihrer Ausdehnung geophysikalisch untersucht werden konnten⁹⁹. Die Gräben verlaufen jeweils parallel in nordwestlich-südöstlicher Richtung und so-

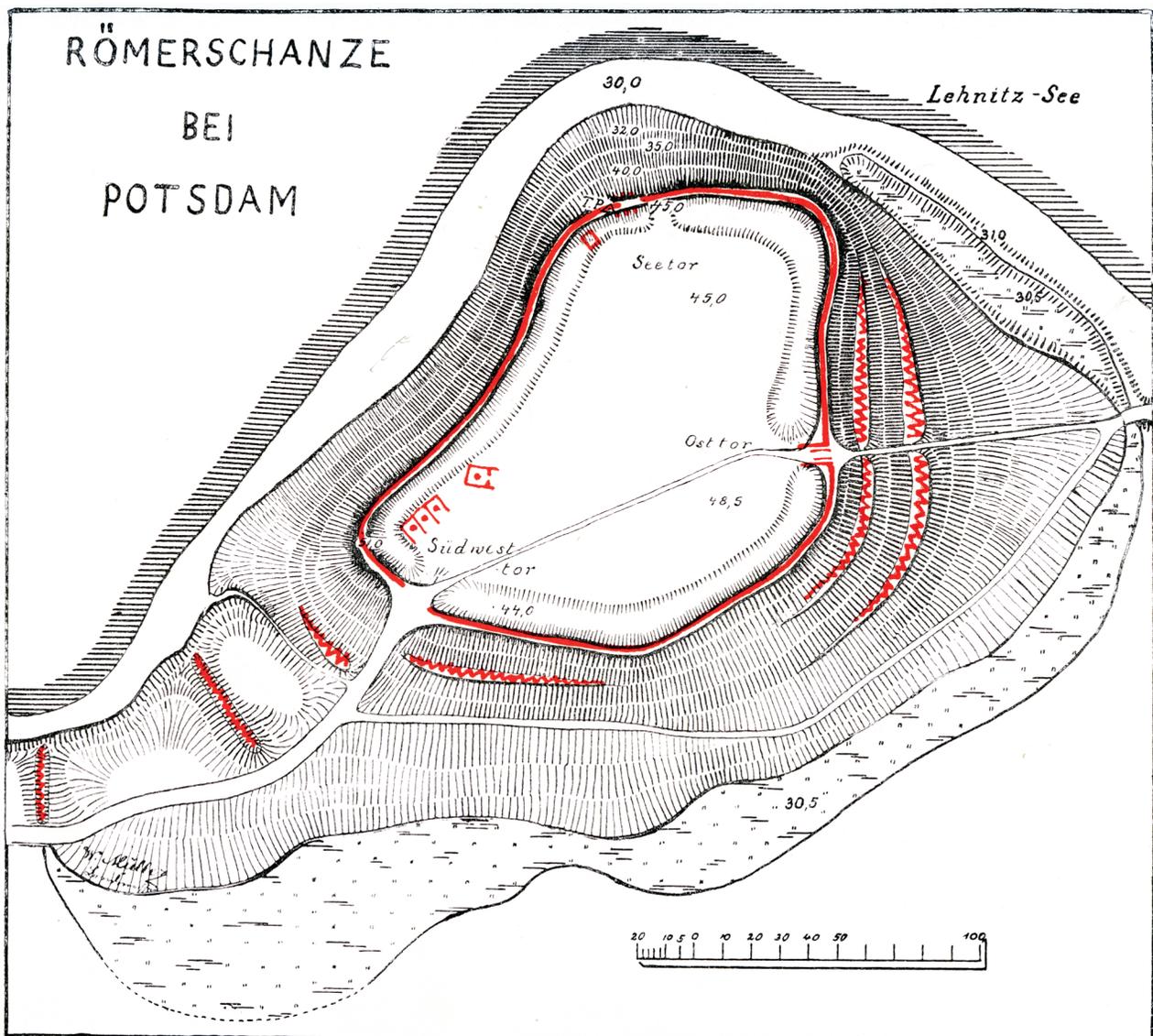
mit rechtwinklig zur von Südwesten nach Nordosten abfallenden Hanglage des Siedlungsareals. Die drei Doppelgräben sind jeweils etwa 350 m voneinander entfernt mit einem Abstand von 6–7 m zwischen den Gräben. Die genaue Datierung bereitet einige Schwierigkeiten, da die Anlage in der Eisenzeit und im Mittelalter mehrfach erneuert worden ist, es spricht jedoch einiges dafür, dass die Gräben etwa zeitgleich in der späten Bronzezeit angelegt worden sind¹⁰⁰. Einen Anhaltspunkt für die zeitliche Einordnung des Befestigungssystems bietet eine Knochenpfeilspitze der Lausitzer Kultur aus dem dritten Doppelgraben¹⁰¹. Betrachtet man den Plan der Ge-

99 BECKER 2012, 9–20 Abb. 10.

100 M. FRÖHLICH/A. HÜSER, Eine bewegte Siedlung – Horizontalstratigraphische Beobachtungen zur späten Bronze- und frühen Eisenzeit in Wennungen. In: H. MELLER (Hrsg.), Neue Gleise auf alten Wegen I. Wennungen und Kalzendorf. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 19 (Halle 2012) 164f. Es zeigt sich zwar in der Kartierung der Funde eine horizontalstratigraphische Verlagerung der Siedlungsaktivitäten im Verlauf der späten Bronzezeit

(BzD–HaB2/3) zur frühen Eisenzeit (HaC/D) von Südwesten hangabwärts nach Nordosten, allerdings dürfte die Befestigungsanlage mit den drei nachgewiesenen Doppelgrabensystemen während des gesamten Zeitraums bestanden haben.

101 A. HÜSER, Stein und Bein 2 – Bearbeitete Knochen und Geweihe aus Wennungen. In: H. MELLER (Hrsg.), Neue Gleise auf alten Wegen I. Wennungen und Kalzendorf. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 19 (Halle 2012) 181 Abb. 13.



Plan der Römerschanze. Wallbau, Gräben, Tore, Häuser rot. Massstab 1 : 2500.

Abb. 26 Potsdam. Gesamtplan. Nach SCHUCHHARDT 1909, Taf. XXI.

samtanlage und die Lage im Gelände, so verwundert es aus fortifikatorischer Sicht nicht, im Nordosten der Siedlung eine kontrollierte Zugangssituation vorzufinden. Angesichts der Größe der Gesamtanlage konnte nur ein Zugangspunkt in der geöffneten Grabungsfläche erfasst werden; zu vermuten wäre eine weitere Befestigungsanlage mit Tordurchgang im Südwesten, die aus der geophysikalischen Prospektion allerdings nur unklar hervorgeht¹⁰². Insgesamt ist die topographische Lage eher untypisch für

eine befestigte Siedlung, die weniger als Spornlage sondern eher als Geländerampe zu verstehen ist. Dabei scheint für Wennungen besonders die strategisch günstige Lage zur Kontrolle der prähistorischen Verkehrswege von Bedeutung gewesen zu sein. Das heutige Relief ist durch die intensive landwirtschaftliche Nutzung stark eingeebnet, noch am Anfang des 20. Jahrhunderts waren jedoch die Reste von Wällen im Gelände sichtbar¹⁰³. Der Verlauf und die Gestalt der fortifikatorischen Merkmale sind in Wennungen

102 BECKER 2012, 17 Abb. 10.

103 H. GRÖSSLER, Führer durch das Unstruttal von Artern bis

Naumburg für Vergangenheit und Gegenwart (Freyburg 1904) 157 f.

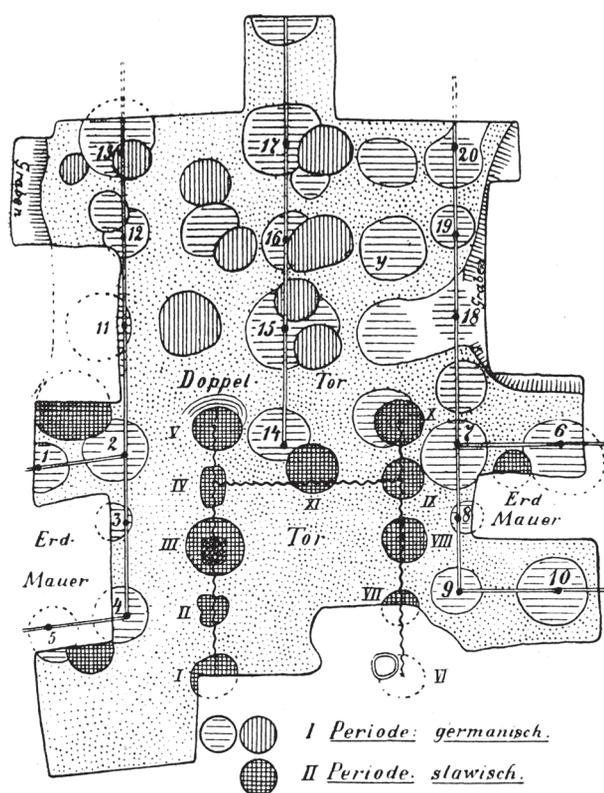
heute also nur noch durch die negativen Merkmale der Gräben erkennbar.

Eine solche Befundsituation findet sich im Bereich des zweiten Doppelgrabens, der Hinweise für eine Torsituation mit einer Brücke liefert (Abb. 25). Der kleinere innere Graben zeigt eine 4 m breite Unterbrechung im Grabenverlauf. An dieser Stelle konnte die Substruktion der Brückenkonstruktion mit einer hölzernen Balkenunterlage, Pfostenlöchern und Steinen erfasst werden¹⁰⁴. Wenige Meter nordöstlich davon ist ein zweiter Graben vorgelagert, der mehrfach in verschiedenen Phasen verbreitert und neu ausgehoben wurde. Die Brückenkonstruktion über den inneren Graben hatte demnach mindestens eine Länge von 10 m, zusammen mit dem zweiten, vorgelagerten Graben etwa 18–20 m¹⁰⁵. Die abgelagerten Sedimente in den Gräben sprechen dafür, dass diese zumindest zeitweise mit stehendem Wasser gefüllt waren. Im nördlichen Bereich des Befundes schließt sich ein rechtwinklig dazu verlaufender Graben an. Über diesen Graben könnte die Zuleitung des Wassers in den Hauptgraben über eine Art Riegel gesteuert worden sein¹⁰⁶. Bemerkenswert ist an dieser Stelle ein kleiner Bronzehortfund¹⁰⁷ und eine menschliche Bestattung in extremer Hockerhaltung, die als Bauopfer gedeutet werden kann. Eine weitere Bestattung findet sich auch im weiter westlich gelegenen dritten Doppelgraben¹⁰⁸.

Insgesamt ist es für das Verständnis einer Anlage von der Größenordnung, wie sie die Befestigung von Wennungen aufweist, problematisch, wenn jegliche Art von aufgehender Architektur fehlt. Dennoch bietet sich mit dem Nachweis der Brückenkonstruktion im Torbereich von Wennungen ein interessanter Einblick in die fortifikatorische Strategie dieser Anlage.

Römerschanze von Potsdam-Sacrow, Brandenburg

Unserer Betrachtung, die in Troja begann, endet in der Nähe von Berlin, wo wir einen Blick in das Gebiet der Lausitzer Kultur werfen. Die sogenannte



Osttor, Grundriss.

Abb. 27 Potsdam. Grundriss des Osttors. Nach SCHUCHHARDT 1909, 224 Abb. 8.

Römerschanze bei Potsdam darf als eines der bedeutendsten Bodendenkmäler Brandenburgs angesehen werden. Auch in forschungsgeschichtlicher Hinsicht kann sie durch die frühen Grabungen Carl Schuchhardts Anfang des 20. Jahrhunderts als der Beginn der modernen Siedlungsarchäologie in Ostdeutschland gelten (Abb. 26)¹⁰⁹.

Die Römerschanze weist zwei Hauptbesiedlungsphasen auf. Die ältere wird von C. Schuchhardt als „germanisch“ bezeichnet und ist hauptsächlich der Lausitzer Kultur zuzuordnen. Insgesamt ist eine prähistorische Besiedlung vom Ende der Mittelbronzezeit bis zur älteren Hallstattzeit nachweisbar¹¹⁰.

104 HÜSER 2012, 125f.

105 Ebd., Beilage 3.

106 Ebd., 127.

107 A. HÜSER, Vom glockenbecherzeitlichen Pfriem zur eisenzeitlichen Fibel – Buntmetall in Wennungen. In: H. MELLER (Hrsg.), Neue Gleise auf alten Wegen I. Wennungen und Kalzendorf. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 19 (Halle 2012) 149

Abb. 10.

108 HÜSER 2012, 125 Abb. 10; 128 Abb. 19 und 20.

109 SCHUCHHARDT 1909. – BUCK 1982, 114. – DERS. 2000, 160.

110 D.-W.R. BUCK, Die „Römerschanze“ bei Potsdam-Sacrow. In: K. BABIEL/J. BERAN/M.-J. BRATHER (Red.), Potsdam, Brandenburg und das Havelland. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 37 (Stuttgart 2000) 161.

Es ist nicht ganz klar, ob die Befestigungsanlagen der Römerschanze bereits zur ausgehenden Mittelbronzezeit oder erst in der Urnenfelderzeit errichtet wurden. Zerstört und aufgelassen wurde sie im 6. Jahrhundert v.Chr.¹¹¹. Die jüngere Phase, verbunden mit einer Wiedererrichtung der Maueranlagen, erfolgte im 8./9. Jahrhundert n.Chr. durch die Slawen¹¹².

Die Breite der bronzezeitlichen Holz-Erde-Mauer wird mit ca. 3,50 m angegeben¹¹³. In ihr sind drei Durchlässe bekannt: das Seetor im Norden, das Osttor und das Südwesttor¹¹⁴. Erkenntnisse zum Aufbau der Toranlagen anhand von Unterlagen der Altgrabung ergeben sich am See- und am Osttor. Hinter der Maueranlage ist auf der gesamten Länge eine „Mulde“ festgestellt worden, bei der es sich um eine Erdentnahmesenke zur Verfüllung der Holzkastkonstruktion gehandelt haben kann. Hinter jedem Tordurchlass wurde diese Mulde durch eine „Erdbrücke“ unterbrochen.

Das Seetor zeigt anhand der Grabungsergebnisse keine aufwändigen Torkonstruktionen. Es handelt sich um einen einfachen axialen Zugang, ohne – zumindest feststellbare – Einbauten.

Der Zugangsweg zum Osttor führt durch zwei Vorwälle hin zur erhöht gelegenen Befestigung. Das Tor schneidet die Hauptmauer hier nahezu rechtwinklig. Im Gegensatz zum Seetor weist es deutlich komplexere Strukturen auf. Soweit man der stratigraphischen Unterscheidung der Befunde zwischen „germanisch“ und „slawisch“ nach Schuchhardt Glauben schenken darf, entsteht für die ältere Phase das Bild eines Torbaus, der als „Hallentor“ angesprochen wird¹¹⁵. Dabei ist der Bereich zwischen den Mauerwangen frei von baulichen Strukturen. Versetzt nach innen führen jedoch drei parallele Pfostenreihen in

den Innenbereich. Diese, so die Interpretation, trugen einen Aufbau (mit Turm?) und ergaben eine Art Kammer, die sicherlich zumindest am Eingang mit Verschlüssen gesichert war (Abb. 27). In der Nische zwischen Mauerenden und vor dem Torbau konnten Angreifer seitlich von den Mauerenden und frontal vom Torbau aus bedrängt werden.

Schuchhardts Vergleiche dieser Konstruktion stammen alle aus wesentlich jüngeren Perioden und sind von ihm selbst gegraben: Tore des römischen Hauptlagers in Haltern (Nordrhein-Westfalen) und der frühmittelalterlichen Düsselburg bei Rehbürg in Niedersachsen¹¹⁶. Ein Tor, das ihm 1909 noch nicht bekannt gewesen sein konnte, vom Prinzip aber am besten als Vergleich heranzuziehen ist, wäre das Osttor aus dem Oppidum Manching¹¹⁷. Aus der Bronzezeit bzw. frühen Eisenzeit liegen bis heute keine vergleichbaren Torkonstruktionen inner- und außerhalb Deutschlands vor.

Architektonische Elemente¹¹⁸

Alle vorgestellten Anlagen erscheinen in ihrem Aufbau unterschiedlich (Abb. 28)¹¹⁹. Auch wenn sich manche ähnlich sind, gleicht doch kein Tor dem anderen bis ins Detail. Immer wieder finden dieselben baulichen Elemente Anwendung, immer wieder kombiniert mit anderen. Neben den einzelnen Elementen sind aber zunächst die Art und Weise des Zugangs zu unterscheiden. Bei vorliegender Betrachtung finden sich axiale¹²⁰ und tangentiale¹²¹ Zugänge sowie der über versetzte Achsen¹²²; die weitaus häufigste Variante ist die axiale. Hier wird der Weg hinein zunächst nicht oder nicht wesentlich gelenkt, wohingegen beim Tangentialtor und auch beim Tor mit versetzten Achsen dem Betretenden

111 Ebd., 161.

112 Ebd., 163.

113 SCHUCHHARDT 1909, 217.

114 Nach BUCK 1982, 101 ist mehr als ein Zugang jedoch untypisch für Befestigungen der Lausitzer Kultur.

115 SCHUCHHARDT 1909, 226.

116 Ebd., 226.

117 D. VAN ENDERT/E. HAHN, Das Osttor des Oppidums von Manching. Die Ausgrabungen in Manching 10 (Stuttgart 1987).

118 Die hier und auch allgemein in der Literatur verwendeten Termini sind größtenteils entlehnt aus dem Bereich des mittelalterlichen und neuzeitlichen Befestigungsbaus und daher nicht immer uneingeschränkt adäquat (z.B. Zwinger). Zur Definition einzelner Elemente s. H.W. BÖHME/B. V.D. DOLLEN/D. KERBER/C. MECKSEPER/B. SCHOCK-WERNER/J. ZEUNE (Hrsg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Bd. I: Bauformen und Entwicklungen (Stuttgart 1999). – BÖHME U.A. 2004.

119 Die verschiedenen Baumaterialien spielen bei vorliegender Betrachtung keine Rolle.

120 Troja, Hattuša, Mykene, Roca, Monkodonja, Iarcuri, Spišský Štvrtok, Dünsberg, Wennungen, Römerschanze.

121 Troja, Mykene, Heunischenburg.

122 Tiryns, Monkodonja. Der Begriff „versetzte Achsen“ (synonym: Knickachse) findet sich speziell bei Beschreibungen von Architektur im Vorderen Orient, so beispielsweise bei J. SCHMID/M. NOVÁK, Ein Hilāni im assyrischen Palast? Bemerkung zur „Nordost-Ecke“ von Dūr-Katlimmu. In: J. BECKER/R. HEMPELMANN/E. REHM (Hrsg.), Kulturlandschaft Syrien. Festschr. Jan-Waalke Meyer. Alter Orient und Altes Testament, Bd. 371 (Münster 2010) 532 und 535. Ein idealtypisches Tor mit Wegführung in versetzten Achsen findet sich in der eisenzeitlichen Siedlung in Senftenberg, Brandenburg, s. BUCK 1982, 115 Abb. 2.

Architektonisches Element	Anlage
Bastion	Troja, Mykene, Spišský Štvrtok
Brücke	Spišský Štvrtok, Cornești-Iarcuri, Wennungen
Gasse	Troja, Tiryns, Mykene, Heunischenburg
Graben	Troja, Spišský Štvrtok, Cornești-Iarcuri, Wennungen
Kammer	Troja, Hattuša, Roca, Monkodonja, Cornești-Iarcuri?, Römerschanze
Poterne	Troja, Hattuša, Tiryns, Roca?, Heunischenburg
Rampe/Aufweg	Troja, Hattuša, Tiryns, Dünsberg
Tornische	Troja, Hattuša, Roca?, Monkodonja, Römerschanze
Turm	Troja, Hattuša, Roca?, Römerschanze?
Verschluss des Tores	anzunehmen an allen Anlagen
Vorplatz	Troja, Hattuša, Spišský Štvrtok, Dünsberg
Vorwerk/Brückenkopf	Cornești-Iarcuri
Zwinger	Tiryns
Art der Wegführung	Anlage
Axialer Zugang	Troja, Hattuša, Mykene, Roca, Monkodonja, Cornești-Iarcuri, Spišský Štvrtok, Dünsberg, Wennungen, Römerschanze
Tangentialer Zugang	Troja, Mykene, Heunischenburg
Zugang mit versetzten Achsen	Tiryns, Monkodonja
Sonstige Elemente	Anlage
Bestattungen im Torbereich	Monkodonja, Wennungen?

Abb. 28 Architektonische Elemente und Arten der Wegführung.

eine genaue Richtung bzw. ein Weg aufgezwungen wird. Das muss aber nicht bedeuten, dass diese Toranlagen in jedem Fall aufwendiger oder komplexer aufgebaut wären.

Es gilt zudem zu unterscheiden zwischen baulichen Elementen, die dem Durchlass vorgelagert oder beigeordnet sind und denjenigen, die zum Durchlass selbst gehören. Die Gesamtheit aller Elemente ist die Toranlage. Vorgelagert bzw. beigeordnet sind Türme, Bastionen, Brückenköpfe, Rampen, Zwinger, Vorplätze, Brücken und Gassen. Sie sind dafür gedacht, den Bereich vor dem Tor bereits so kontrollierbar wie möglich zu machen und den Nahenden/Angreifenden mindestens von zwei Seiten im Blick bzw. unter Beschuss zu haben. Gassen beschreiben im Falle von Tangentialtoren den Zwischenraum zweier aneinander vorbeilaufender Mauersegmente. Sie ermöglichen es, in nahezu idealer Weise, den

Angreifer vor dem Tor in die „Zangen zu nehmen“, wie wir in Troja, Mykene oder auf der Heunischenburg gesehen haben.

Zum Durchlass selbst gehören in den vorgestellten Fällen Tornischen, Kammern und ein Verschlussmechanismus. Sie stellen das eigentliche Tor dar. Es ist häufig mit einer, unter Umständen auch zwei Kammern versehen, die, wie in Hattuša, auch doppelt verschließbar gewesen sein können. Dass es bei einem Zugang nicht nur ein Tor mit Kammer gegeben haben muss, belegt Tiryns mit vier aufeinander folgenden Verschlüssen. Besonders interessant ist der Befund in Roca, bei dem im Verlauf der teils schmalen, fast poternenartigen Durchgänge vereinzelt auch Seitenkammern abgehen.

Das Prinzip der Wegführung ist ja schon angedeutet worden. In verschiedenen Fällen werden die Zugänge so geführt (zum Beispiel die Außenrampe in

Tiryns, der Aufgang zu Tor II am Dünsberg oder das Tor der Heunischenburg), dass bei einem auf der linken Seite getragenen Schild, die rechte – offene – Seite der Hauptverteidigungsmauer zugewandt und somit verwundbarer ist. Ebenfalls interessant ist ein abknickender Zugang zum Tor, durch den der Einsatz einer Ramme unmöglich wird. Dieses Prinzip sehen wir speziell in Troja, Tiryns und Dünsberg umgesetzt.

Um eine besondere Art von Tor handelt es sich im Falle von Poternen. Es sind überbaute Nebentore, die laut Definition dazu dienen, bei Belagerung einen überraschenden Ausfall oder ein unentdecktes Entkommen zu ermöglichen¹²³. In ruhigen Zeiten dienten sie wohl auch als Abkürzungen (s. speziell hierzu die „Poternenmauer“ in Hattuša: Abb. 4, Nr. 8). Sie haben durch ihre Hauptfunktion als Ausfallpforte die entgegengesetzte Hauptrichtung der regulären Tore, nämlich von innen nach außen.

Es ist an dieser Stelle der Befund aus Monkodonja hervorzuheben, denn er enthält mehr als alle anderen ein symbolisches Element. In diese Toranlage sind im Verlauf verschiedener Phasen zwei ältere Steinkistengräber integriert worden, die auch die Form der Toranlage mitprägen. Sie ergeben rein funktional keinen Sinn bzw. Vorteil und müssen daher anders erklärt werden. Dass es sich um eine Art Ahnenverehrung gehandelt haben könnte, erscheint plausibel. Die Bedeutung der Gräber wird durch die bauliche Integration in Baumaßnahmen späterer Generationen zumindest unterstrichen. Sicherlich wird aber auch der Toranlage durch die Inkorporation der Grablagen eine höhere Bedeutung zuerkannt. Ob die Nähe des Löwentors in Mykene zum Gräberrund A möglicherweise aus ähnlichen Gründen besteht, muss dahin gestellt bleiben.

123 BÖHME U.A. 2004, 204.

124 A.F. HARDING, Swords, Shields and Scholars: Bronze Age Warfare, past and present. In: A.F. HARDING (Hrsg.), Experiment and Design. Arch. Studies in Honour of John Coles (Oxford 1999) 87–93. – DERS., European Societies in the Bronze Age (Cambridge 2000). – R. OSGOOD, Warfare in the Late Bronze Age of North Europe. BAR 694 (Oxford 1998). – J. CARMAN/A. HARDING (Hrsg.), Ancient Warfare: Archaeological Perspectives (Stroud 2004). – J. GUILAINE/J. ZAMMIT, The Origin of War: Violence in Prehistory (London 2005). – JOCKENHÖVEL 2004/05. – FALKENSTEIN 2006/07. – H. PETER-RÖCHER, Gewalt und Krieg im prähistorischen Europa. Beiträge zur Konfliktforschung auf der Grundlage archäologischer, anthropologischer und ethnologischer Quellen. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 143 (Bonn

Wahl der Waffen

Die Überlegungen zur Funktion befestigter Siedlungen und der Konstruktion ihrer Tore bedürfen eines kleinen Exkurses zur bronzezeitlichen Bewaffnung. Zahlreiche Arbeiten haben sich in den letzten Jahren mit den Aspekten kriegerischer Auseinandersetzung im bronzezeitlichen Europa beschäftigt¹²⁴. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern die baulichen Verteidigungsmaßnahmen der Festungstore mit dem Auftreten bronzezeitlicher Angriffs- und Verteidigungswaffen korrelieren (Abb. 29). Dieser Vergleich wird nicht zuletzt durch die komplementäre Überlieferungssituation erschwert: Bronzezeitliche Waffen werden in erster Linie in Gräbern und Depotfunden überliefert, nur selten finden sich Waffen „am Ort des Geschehens“, wie auf der Heunischenburg¹²⁵. Die Selektion der Objekte in den urnenfelderzeitlichen Depotfunden führt zum Beispiel dazu, dass eine Kriegerbewaffnung¹²⁶ in ihrer funktionalen Gesamtheit archäologisch nur in einem Beispiel überliefert ist: Aus dem ungarischen Nadap stammt eine vollständige Schutzwaffenausstattung mit Helm, Panzer, Schild und Beinschienen¹²⁷. Auch die Überlieferung bronzezeitlicher Prunkwaffen dürfte nur eingeschränkte Rückschlüsse auf die Kampfweise erlauben. An dieser Stelle soll zunächst ein Blick auf das zeitliche Auftreten verschiedener Elemente der bronzezeitlichen Bewaffnung genügen.

Zu den ältesten Waffen gehören Pfeil und Bogen¹²⁸, deren konkrete Spuren sich nicht nur bei „Ötzi“, in Eulau in Sachsen-Anhalt, sondern auch in großem Umfang im Tollensetal in Mecklenburg-Vorpommern nachweisen lassen. Hier treten bis weit in die Bronzezeit hinein Silexpfeilspitzen neben bronzenen Pfeilspitzen auf. Die hölzernen Vorläufer der Lanzen sind seit der Altsteinzeit bekannt, die bronzenen Lan-

2007). – UCKELMANN 2012.

125 ABELS 2002 Taf. 13–22. Hier finden sich Schwerter, Lanzen- und Pfeilspitzen und vermutlich Panzer- und Schildreste.

126 MÜLLER-KARPE 1962, 286 Taf. 9.

127 CH. JAHN, Symbolgut Sichel. Studien zur Funktion spätbronzezeitlicher Griffzungensicheln in Depotfunden. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 236 (Bonn 2013) 227ff.

128 M. KORFMANN, Schleuder und Bogen in Südwestasien. Von den frühesten Belegen bis zum Beginn der historischen Stadtstaaten. Antiquitas 3,13 (Frankfurt 1972). – H. ECKHARDT, Pfeil und Bogen. Eine archäologisch-technologische Untersuchung zu urnenfelder- und hallstattzeitlichen Befunden. Int. Archäologie 21 (Espelkamp 1996). – JANTZEN U.A. 2011.

Waffen		Kupferzeit	Früh-bronzezeit	Mittel-bronzezeit	Spät-bronzezeit
Angriffs-waffen	Pfeil/Bogen				
	Lanze/Speer				
	Schwert			■ ■	
Schutz-waffen	Schild		■ ■ ■	■ ■ ■ ■ ■	
	Helm			■ ■ ■	
	Beinschienen			■ ■ ■	
	Panzer			■ ■ ■	
Bewegungs-waffen	Schiffe				
	Streitwagen				
	Reiterei				■

Abb. 29 Schematische Darstellung zum chronologischen Nachweis bronzezeitlicher Bewaffnung. Nach: JOCKENHÖVEL 2004/05. – FALKENSTEIN 2006/07. – UCKELMANN 2012, Tab. 12.

zen und Speerspitzen gewinnen seit dem Ende der Frühbronzezeit an Bedeutung, wobei die funktionelle Differenzierung und die mögliche Kampftechnik nicht immer erkennbar sind. Dazu gehören auch die

häufig übersehenen Lanzenschuhe¹²⁹. Spätestens seit der Mittelbronzezeit haben die Schwerter in weiten Teilen Europas Verbreitung gefunden¹³⁰, und die Veränderung in ihrer Handhabung hatte wiederum

129 G. JACOB-FRIESEN, Bronzezeitliche Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens. Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 17 (Hildesheim 1967). – P. SCHAUER, Eine urnenfelderzeitliche Kampfweise. Arch. Korrb. 9, 1979, 69ff. – HANSEN 1994, 59ff. – J. ŘÍHOVSKÝ, Die Lanzen- und Pfeilspitzen in Mähren. PBF V,2 (Stuttgart 1996). – FALKENSTEIN 2006/07, 34ff. – M. GEDL, Die Lanzenspitzen in Polen. PBF V,3 (Stuttgart 2009). – T. BADER, Bemerkungen über ein wenig bekanntes Artefakt: Der bronzezeitliche Lanzenschuh im Karpaten-Donauraum. Vjesnik Arh. Muz. Zagreb 42, 2009, 129ff.

130 H. MÜLLER-KARPE, Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern (München 1961). – P. SCHAUER, Die Schwerter in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz I (Griffplatten-, Griffangel- und Griffzungenschwerter). PBF IV,2 (München 1971). – V. BIANCO PERONI, Die Schwerter in Italien. Le spade nell'Italia continentale. PBF IV,1 (München 1970). – H. REIM, Die spätbronzezeitlichen Griffplatten-, Griffdorn- und Griffangelschwerter in Ostfrankreich. PBF IV,3 (München 1974). – P. NOVÁK, Die Schwerter in der Tschechoslowakei I.

PBF IV,4 (München 1975). – W. KRÄMER, Die Vollgriffschwerter in Österreich und der Schweiz. PBF IV,10 (Stuttgart 1985). – T. KEMENCZEI, Die Schwerter in Ungarn I (Griffplatten-, Griffangel- und Griffzungenschwerter). PBF IV,6 (München 1988). – T. BADER, Die Schwerter in Rumänien. PBF IV,8 (Stuttgart 1991). – T. KEMENCZEI, Die Schwerter in Ungarn II (Vollgriffschwerter). PBF IV,9 (Stuttgart 1991). – I. V. QUILLFELDT, Die Vollgriffschwerter in Süddeutschland. PBF IV,11 (Stuttgart 1995). – A.F. HARDING, Die Schwerter im ehemaligen Jugoslawien. PBF IV,14 (Stuttgart 1995). – PH. STOCKHAMMER, Zur Chronologie, Verbreitung und Interpretation urnenfelderzeitlicher Vollgriffschwerter (Rahden/Westf. 2004). – H. WÜSTEMANN, Die Schwerter in Ostdeutschland. PBF IV,15 (Stuttgart 2004). – R. JUNG/M. MEHOFER, A Sword of Naue II Type from Ugarit and the historical significance of Italian-type weaponry in the Eastern Mediterranean. Aegean Archaeology 8, 2005/06, 111–135. – F. LAUX, Die Schwerter in Niedersachsen. PBF IV,17 (Stuttgart 2009).

Auswirkung auf die Gestaltung der Defensivwaffen: Im Verlauf der Mittelbronzezeit und besonders in der Spätbronzezeit scheint sich das Prinzip der Verteidigung durch das Schild¹³¹ in Europa verbreitet zu haben. Dabei sind die organischen Vorgänger und die Holz-/Lederkonstruktionen mit bronzenen Nietten im archäologischen Befund nicht immer als Schilde erkennbar. Erschwerend kommt hinzu, dass sich die geographische Überlieferung von Schilden recht komplementär zur Überlieferung der übrigen Schutzwaffen verhält¹³². Dennoch lässt sich die Gestaltung der bronzezeitlichen Toranlagen mit tangentialen Eingängen spätestens seit der Mittelbronzezeit als Reaktion auf die Verwendung von Schilden als Schutzwaffen verstehen, indem die Angreifer meist gezwungen werden, sich der Befestigung mit der rechten, ungeschützten Körperseite anzunähern¹³³. Ein insgesamt etwas jüngerer Datierungsansatz wäre bei Helmen¹³⁴, Beinschienen¹³⁵ und Brustpanzern¹³⁶ zu verfolgen. Zwar finden sich diese Waffen bereits in der Mittelbronzezeit (Mossbruckschrofen am Piller)¹³⁷ bzw. im 15. Jahrhundert v. Chr. (Dendra), der zeitliche Schwerpunkt der Nutzung dieser Waffen ist allerdings in der Spätbronzezeit zu suchen.

Tordifferenz – Heimspiel – Unentschieden

Versucht man die Gemeinsamkeiten der hier behandelten Toranlagen zusammenzufassen (Abb.

30), so bleibt die Erkenntnis, dass bereits spätestens seit der Spätbronzezeit ein weites Spektrum an verteidigungstechnischen Bauelementen in teilweise erstaunlich ausgereifter Form realisiert wird. Dabei stehen lokale individuelle Lösungen neben den großräumig verfolgbar und häufig wiederkehrenden Elementen wie Türmen, Vorplätzen, tangentialen Wegführungen etc. Bei zahlreichen Anlagen lässt sich allerdings nicht nur ein fortifikatorischer Charakter erkennen, sondern auch eine repräsentative Funktion, die sich als Machtdemonstration nicht nur gegen äußere Feinde wendet, sondern sich auch an die Bevölkerung innerhalb der eigenen Mauern richtet.

Im archäologischen Befund sind Tore oftmals besonders schlecht erhalten und mit Sicherheit auch besonders kompliziert zu ergraben, dennoch wäre es insgesamt lohnend, dem Phänomen der vorgeschichtlichen Toranlagen in einem diachronen Vergleich in größerem Maßstab nachzugehen. Dabei ließen sich mit Sicherheit die Vielfalt der technischen Lösungen innerhalb der Metallzeiten, besonders in der Urnenfelder- und Latènezeit, nachzeichnen. Auch wenn zahlreiche befestigte Siedlungen untersucht und zur Rekonstruktion vorgeschichtlicher Lebensverhältnisse herangezogen worden sind, so wissen wir doch über die dazugehörigen Toranlagen noch immer relativ wenig.

131 UCKELMANN 2012.

132 Ebd., Taf. 164–167.

133 Bei den großen Überlieferungslücken bronzezeitlicher Schilde, aber auch bei den anderen Schutzwaffen sind die Vertreter aus organischen Materialien wie Holz, Leder und Stoff zu berücksichtigen, die naturgemäß nur selten nachweisbar sind. FALKENSTEIN 2006/07, 40 Anm. 49.

134 G. v. MERHART, Zu den ersten Metallhelmen Europas. Ber. RGK 30, 1940, 4ff. – H. HENCKEN, The Earliest European Helmets (Cambridge 1971). – P. SCHAUER, Die kegel- und glockenförmigen Helme mit gegossenem Scheitelknauf der jüngeren Bronzezeit Alteuropas. In: Antike Helme. Sammlung Lipperheide und andere Bestände des Antikenmuseums Berlin. Monogr. RGZM 14 (Mainz 1988) 181f. – HANSEN 1994, 19. – H. BORN/S. HANSEN, Helme und Waffen Alteuropas. Sammlung Axel Guttman 9 (Mainz 2001). – CH. CLAUSING, Spätbronze- und eisenzeitliche Helme mit einteiliger Kalotte. Jahrb. RGZM 48, 2001, 199ff. – EGG/TOMEDI 2002. – P. SCHAUER, Zur Zeitstellung der vermeintlich ältesten Bronzekammhelme in Mitteleuropa. Arch. Korrb. 33, 2003, 193ff. – CH. CLAUSING, Zwei neue urnenfelderzeitliche Helme mit Scheitelknauf. Arch. Korrb. 35, 2005, 31ff. – A. LIPPERT, Spätbronzezeitliche Kammhelme an transalpinen Fernhandelsrouten. Arch. Korrb. 40, 2010, 49ff. – UCKELMANN 2012, 191–193 Tab. 10. – T. MÖRTZ, Hauptsache. Argumente für eine eigenständige Entwicklung der Kamm-

helme in Mitteleuropa. In: B. REZI/R. E. NÉMETH/S. BERECKI (Hrsg.), Bronze Age Crafts and Craftsmen in the Carpathian Basin. Proceedings of the International Colloquium from Târgu Mureş, 5–7 October 2012 (Târgu Mureş 2013) 265–278.

135 W. GAERTE, Die Beinschutzwaffen der Griechen (Königsberg i.Pr. 1920). – G. v. MERHART, Geschnürte Schienen. Ber. RGK 37/38, 1956/1957, 91ff. – P. SCHAUER, Die Beinschienen der späten Bronze- und frühen Eisenzeit. Jahrb. RGZM 29, 1982, 100ff. – HANSEN 1994, 13ff. Abb. 3–5. – CH. CLAUSING, Geschnürte Beinschienen der späten Bronze- und älteren Eisenzeit. Jahrb. RGZM 49, 2002, 149ff. – UCKELMANN 2012, 196 Tab. 11.

136 G. v. MERHART, Panzer-Studie. In: G. KOSSACK (Hrsg.), Gero von Merhart, Hallstatt und Italien. Gesammelte Aufsätze zur Frühen Eisenzeit in Italien und Mitteleuropa (Mainz 1969) 149ff. – MÜLLER-KARPE 1962, 255ff. – J. PAULÍK, Panzer der jüngeren Bronzezeit aus der Slowakei. Ber. RGK 49, 1968, 41ff. – J. BOUZEK, Die Anfänge der blechnen Schutzwaffen im östlichen Mitteleuropa. In: H. LORENZ (Hrsg.), Studien zur Bronzezeit. Festschrift W.A. v. Brunn (Mainz 1981) 21ff. – P. SCHAUER, Deutungs- und Rekonstruktionsversuche bronzezeitlicher Kompositpanzer. Arch. Korrb. 12, 1982, 355ff. – UCKELMANN 2012, 187 Tab. 9.

137 EGG/TOMEDI 2002, 543ff.



Abb. 30 Geographische Verteilung der besprochenen Befestigungsanlagen. 1 Troja, 2 Hattuša, 3 Tiryns, 4 Mykene, 5 Roca, 6 Monokodnja, 7 Cornești-Iarcuri, 8 Spišský Štvrtok, 9 Heunischenburg, 10 Dünsberg, 11 Wennungen, 12 Potsdam. Graphik: M. Kacner, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin.

Am Ende bleibt uns nur, uns für den Umstand zu entschuldigen, dass bei dieser Betrachtung die Pferde

und die Reiterei, die ihnen, liebe Frau Hänsel, so besonders am Herzen liegen, zu kurz gekommen sind.

Abgekürzt zitierte Literatur

ABELS 2002

B.-U. ABELS, Die Heunischenburg bei Kronach. Eine spät-urnenfelderzeitliche Befestigung. Regensb. Beitr. zur Prähist. Arch. 9 (Regensburg 2002).

BECKER 2012

M. BECKER, Groß und Klein. In: H. MELLER (Hrsg.), Neue Gleise auf alten Wegen I. Wennungen und Kalzendorf. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 19 (Halle 2012) 9–20.

BEHN 1920

F. BEHN, Prähistorische Festungstore. Prähist. Zeitschr. 11/12, 1919/1920, 102–117.

BÖHME U.A. 2004

H.W. BÖHME/R. FRIEDRICH/B. SCHOCK-WERNER (Hrsg.), Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen (Stuttgart 2004).

BUCK 1982

D.-W.R. BUCK, befestigte Siedlungen der Lausitzer Kultur im Norden der DDR. In: B. CHOPOVSKY/J. HERRMANN (Hrsg.), Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa (Berlin/Nitra 1982) 97–118.

EGG/TOMEDI 2002

M. EGG/G. TOMEDI, Ein Bronzehelm aus dem mittelbronzezeitlichen Depotfund vom Piller, Gemeinde Fliess, in Nordtirol. Arch. Korrb. 32, 2002, 543–560.

FALKENSTEIN 2006/07

F. FALKENSTEIN, Gewalt und Krieg in der Bronzezeit Mitteleuropas. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 47/48, 2006/07, 33–52.

FURMÁNEK U.A. 1999

V. FURMÁNEK/L. VELIČAK/J. VLADÁR, Die Bronzezeit im slowakischen Raum. PAS 15 (Rahden 1999).

HANSEN 1994

S. HANSEN, Studien zu den Metalldeponierungen während der älteren Urnenfelderzeit zwischen Rhônetal und Karpatenbecken. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 21 (Bonn 1994).

HÄNSEL 2003

B. HÄNSEL, Stationen der Bronzezeit zwischen Griechenland und Mitteleuropa. Ber. RGK 83, 2002 (2003), 69–97.

HÄNSEL/TERŽAN 2004

B. HÄNSEL/B. TERŽAN, Eine Siedlung aus der Bronzezeit. AiD 2/2004, 52–56.

HÄNSEL U.A. 2007

B. HÄNSEL/K. MIHOVIČIĆ/B. TERŽAN, Radiokarbondaten

zur älteren und mittleren Bronzezeit Istriens. Prähist. Zeitschr. 82, 2007, 23–50.

HÄNSEL U.A. 2009

B. HÄNSEL/D. MATOŠEVIĆ/K. MIHOVIČIĆ/B. TERŽAN, Zur Sozialarchäologie der befestigten Siedlung Monkodonja (Istrien) und ihrer Gräber am Tor. Prähist. Zeitschr. 84, 2009, 151–180.

HARDING 2006

A. HARDING, Enclosing and excluding in Bronze Age Europe. In: A. HARDING/S. SIEVERS/N. VENCLOVÁ (Hrsg.), Enclosing the past: inside and outside in prehistory (Sheffield 2006) 97–115.

HÜSER 2012

A. HÜSER, Grabensysteme in Wennungen. In: H. MELLER (Hrsg.), Neue Gleise auf alten Wegen I. Wennungen und Kalzendorf. Arch. Sachsen-Anhalt, Sonderbd. 19 (Halle 2012) 119–130.

IVANOVA 2008

M. IVANOVA, Befestigte Siedlungen auf dem Balkan, in der Ägäis und in Westanatolien, ca. 5000–2000 v. Chr. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. 8 (Münster 2008).

JABLONKA 2001

P. JABLONKA, Eine Stadtmauer aus Holz. Das Bollwerk der Unterstadt von Troia II. In: Troia – Traum und Wirklichkeit. Ausstellungskat. Stuttgart, Braunschweig, Bonn 2001/02 (Stuttgart 2001) 391–394.

JANTZEN U.A. 2011

D. JANTZEN/U. BRINKER/J. ORSCHIEDT/J. HEINEMEIER/J. PIEK/K. HAUENSTEIN/J. KRÜGER/G. LIDKE/H. LÜBKE/R. LAMPE/S. LORENZ/M. SCHULT/T. TERBERGER, A Bronze Age battlefield? Weapons and trauma in the Tollense Valley, north-eastern Germany. Antiquity 85, 2011, 417–433.

JOCKENHÖVEL 2004/05

A. JOCKENHÖVEL, Zur Archäologie der Gewalt: Bemerkungen zu Aggression und Krieg in der Bronzezeit Alteuropas. Anodos 4/5, 2004/05 (2006) 101–132.

KALOGEROUDIS 2008

G. KALOGEROUDIS, Befestigungsanlagen im griechischen Raum in der Bronzezeit und ihre Entwicklung von neolithischer bis archaischer Zeit. BAR Int. Ser. 1878 (Oxford 2008).

KLINKOTT/BECKS 2001

M. KLINKOTT/R. BECKS, Wehrmauer, Türme und Tore. Bauform und Konstruktion der troianischen Burgbefestigung in der VI. und VII. Siedlungsperiode. In: Troia – Traum und Wirklichkeit. Ausstellungskat. Stuttgart,

Braunschweig, Bonn 2001/02 (Stuttgart 2001) 407–414.

KOLDEWEY 1918

R. KOLDEWEY, Das Ischtar-Tor in Babylon nach den Ausgrabungen durch die Deutsche Orient-Gesellschaft. WVDOG 32 (Leipzig 1918).

KORFMANN 1997

M. KORFMANN, Troia – Ausgrabungen 1996. *Studia Troica* 7, 1997, 1–72.

KORFMANN 1998

M. KORFMANN, Troia – Ausgrabungen 1997. *Studia Troica* 8, 1998, 49–56.

KORFMANN 1999

M. KORFMANN, Troia – Ausgrabungen 1998. *Studia Troica* 9, 1999, 19–22.

KORFMANN 2001

M. KORFMANN, Der prähistorische Siedlungshügel Hisarlık. Die „zehn Städte Troias“ – von unten nach oben. In: Troia – Traum und Wirklichkeit. Ausstellungskat. Stuttgart, Braunschweig, Bonn 2001/02 (Stuttgart 2001) 347–354.

MÜLLER-KARPE 1962

H. MÜLLER-KARPE, Zur spätbronzezeitlichen Bewaffnung in Mitteleuropa und Griechenland. *Germania* 40, 1962, 255–287.

MÜLLER/SULZE 1930

K. MÜLLER/H. SULZE, Tiryns 3. Die Architektur der Burg und des Palastes (Augsburg 1930).

PUCHSTEIN 1912

O. PUCHSTEIN, Boghasköi. Die Bauwerke. WVDOG 19 (Leipzig 1912).

REEH 2001

K. REEH, Der Dünsberg und seine Umgebung. Eine Bestandsaufnahme der Bodendenkmäler. *Forschungen zum Dünsberg* 1 (Montagnac 2001).

SCARANO 2010

T. SCARANO, Roca I. Le fortificazioni della media età del Bronzo. *Notizie degli Scavi di Antichità comunicate dalla Scuola Normale Superiore di Pisa* 2/2, 2010, 151–159.

SCARANO 2012

T. SCARANO, Roca I. Le fortificazioni della media età del Bronzo. *Strutture, contesti, materiali* (Foggia 2012).

SCHIRMER 2002

W. SCHIRMER, Stadt, Palast, Tempel. Charakteristika hethitischer Architektur im 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. In: H. WILLINGHÖFER/U. HASENKAMP (Red.), *Die Hethiter und ihr Reich. Das Volk der 1000 Götter*. Ausstellungskat. Bonn 2002 (Stuttgart 2002) 204–217.

SCHLIEMANN 1886

H. SCHLIEMANN, Tiryns. Der prähistorische Palast der Könige in Tiryns. Mit Beiträgen von W. DÖRPFELD über architektonische Elemente der Ausgrabungen (Leipzig 1886).

SCHUCHHARDT 1909

C. SCHUCHHARDT, Die Römerschanze bei Potsdam nach den Ausgrabungen von 1908 und 1909. *Prähist. Zeitschr.* 1, 1909, 209–238.

SEEHER 1999

J. SEEHER, Der Hattuscha-Führer. Ein Tag in der Hethitischen Hauptstadt. *Alte Anatolische Städte* 2 (Istanbul 1999).

SEEHER 2002

J. SEEHER, Hattusa-Boğazköy – Hauptstadt des Reichs. Die Entwicklung der Stadtanlage und ihr Ausbau zur Großreichsmetropole. In: H. WILLINGHÖFER/U. HASENKAMP (Red.), *Die Hethiter und ihr Reich. Das Volk der 1000 Götter*. Ausstellungskat. Bonn 2002 (Stuttgart 2002) 156–163.

UCKELMANN 2012

M. UCKELMANN, Die Schilde der Bronzezeit in Nord-, West- und Zentraleuropa. *PBF* III, 4 (Stuttgart 2012).

Dr. Bernhard S. Heeb

Dr. Christoph Jahn

Dr. Alexandru Szentmiklosi